

Frühjahr '45



DIE STUNDE NULL IN EINER PFÄLZISCHEN REGION
DOKUMENTE, BILDER UND ERINNERUNGEN

INSTITUT FÜR PFÄLZISCHE
GESCHICHTE UND VOLKSKUNDE
KAISERSLAUTERN

Frühjahr '45

DIE STUNDE NULL IN EINER PFÄLZISCHEN REGION
DOKUMENTE, BILDER UND ERINNERUNGEN

Bearbeitet von
Gerhard Herzog, Jürgen Keddigkeit,
Gerd Rauland und Lothar Schwartz

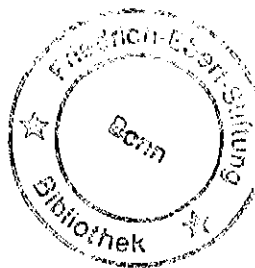
Im Auftrag des SPD-Bezirks Pfalz,
der Stadt Kaiserslautern und des
Instituts für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern

ISBN 3-922754-22-6

© 1995 Verlag des Instituts für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern.
Alle Rechte, einschließlich derjenigen der fotomechanischen Wiedergabe und des auszugsweisen Nachdrucks
und der publizistischen Auswertung aller betrieblichen Angaben, vorbehalten.

Titelgestaltung, Layout: Kulturamt Kaiserslautern - L. Lerchenfeld
Filmbelichtungen: Fotosatz Burkhart, Kaiserslautern
Gesamtherstellung: Druckhaus Roch, Kaiserslautern

Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde
Kaiserslautern
1995



A 95 - 02616

INHALTSVERZEICHNIS

Zum Geleit

Karl Scherer.....	7
Dr. Hans-Jörg Schäfer.....	9
Dr. Arne Oeckinghaus.....	11
Vorrede	13

TEIL 1

Einleitung

"Operation Undertone". Die Besetzung der Pfalz durch die Alliierten im März des Jahres 1945. Von Jürgen Keddigkeit	17
Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Kaiserslautern. Von Gerd Rauland	33

TEIL 2

Zeitgenössische Quellen und Dokumente

Die letzten Tage des 2. Weltkrieges in Kaiserslautern. Erlebnis- und Tatsachenbericht des letzten Kampfkommandanten von Kaiserslautern. Von Paul Esser	45
Der 20. März 1945 in Kaiserslautern. Von Willy Geppert.....	53
Bericht über die Verteidigungsvorbereitungen und die Übergabe der Stadt Kaiserslautern. Von Arthur Seibert	58
Bericht über das Geschehen vom Morgen des 20. März 1945 in Kaiserslautern. Von Jacob Wetzler	60
His toss was well placed. One grenade elevates yank of mayor of Kaiserslautern. Von Pat Mitchell	61
Auszug aus der Divisionsgeschichte der 10. US-Panzerdivision.	63
Kriegstagebuch 1944/1945. Gesammelt und geführt von Gretel Wagner.	64
Die Besatzungszeit vom 20.3.1945 - 11.5.1945. Ein Beitrag zur Stadtgeschichte. Von Emil Pfleger.....	66
Fahrbereitschaft. Von Franz Hasemann	74
Auszug aus: Ein Leben für Demokratie und Sozialismus. Von Eugen Hertel	76
Tagebuch von Gertrud Kremser.	82
Auszug aus dem Tagebuch von Adolf Matheis (Heiligenmoschel).....	94
Tagebuch für Inge Theis.	100
Auszug aus der Kriegschronik der Pfarrei Sembach. Protokolliert von Theo Degen	103
Besatzungsgeschichte im Maueranschlag	106

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Frühjahr '45: die Stunde Null in einer pfälzischen
Region; Dokumente, Bilder und Erinnerungen /
Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern.
Bearb. Gerhard Herzog ... im Auftrag des SPD-Bez. Pfalz ...
Kaiserslautern: Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde, 1995
ISBN 3-927754-22-6
NE: Herzog, Gerhard [Bearb.]: Inst. für pfälzische Geschichte
und Volkskunde <Kaiserslautern>

TEIL 3

50 Jahre danach: Erinnerungen

Weizenklöße und Rübensirup. Von Annemarie Altschuh	125
Lagerwechsel am Victory Day. Von Gerhard Bach	127
Umständliche Heimkehr. Von Baltfried Barthel	130
Auf Trampelpfaden durch die Trümmer. Von Hansgeorg Baßler	133
Erst die Amerikaner, dann die Russen. Von Ingeborg Becker	137
Das bittere Ende 1945 - mein letzter Start. Von Wilhelm Bußer	138
Orden aus der Hosentasche. Von Gert Friderich	140
Brückensprengung in letzter Minute. Von Monteur Frölich	141
Der Gefangenschaft mit Glück entgangen. Von Edwin Gries	142
Das Kriegsende 1945 in Dannenfels. Von Ernst Gümbel	145
Hochspeyer im Bombenhagel. Von Ilse Hammel	148
Das Ende der Angst. Von Lieselotte Hasenbusch	151
Das Ende eines Genesungsurlaubs. Von Heinrich Herzog	152
Das letzte Aufgebot. Von Fritz Kiefaber	154
Im Erlenbach lag ein toter Soldat. Von Hartmut Knieriemen	157
Schwarzmarkt am Fackelrondell. Von Friedel Liar	160
„Finale“ an der Flensburger Förde. Von Walter Löckel	162
Mit dem Fahrrad vom Neckar in die Pfalz. Von Helmut Nagel	164
Kriegsschauplatz Lohnsfeld. Von Ludwig Peisch	167
Unvergessene Eindrücke aus Kindheitstagen. Von Klaus Presser	168
Weißes Leintuch war die Rettung. Von Elisabeth Pressmann	170
Weißer Fahne auf dem Kirchturm. Von Jakob Rettig	172
Auf der Flucht vor dem Gestellungsbefehl. Von Herbert Röper	176
Jabos und Orgel zur Konfirmation. Von Hartmut Rubel	178
Der lange Heimweg zur Galgenschanze. Von Horst Schäfer	180
Kapitulation fern der Heimat. Von Arthur Schank	182
„Nicht schießen!“ Von Erich Schneider	185
Unterricht in der Flakstellung. Von Peter Schoner	188
Verzweiflung und Hoffnung auf M 453. Von Josef Schrass	191
Die Matinée ist beendet. Von Emmerich Smola	194
Kriegsende im Sudetenland. Von Johanna Smeibidl	196
Heimwärts mit dem Zug. Von Hans Steinebrei	197
Das wichtigste Spiel meines Lebens. Von Fritz Walter	200
Kriegsende am Benzinoring. Von Werner Weidmann	205
„Ich hör' die MG-Salven heut' noch pfeifen“. Krickenbacher Bürgerinnen und Bürger erinnern sich an das Kriegsende. Aufgezeichnet und dokumentiert von Berthold Schmidtke	208

ZUM GELEIT

Fünzig Jahre nach Kriegsende und demokratischem Neubeginn - das ist ein Anlaß, sich in unserer schnelllebigen Zeit wieder einmal zu erinnern, wie es "damals" gewesen und was seither daraus geworden ist.

Die Beiträge, die zu dem vorliegenden Band vereinigt wurden und die durch die einführenden Essays der Historiker Keddigkeit und Rauland im regionalen und lokalen Geschehen des Jahres 1945 einzuordnen sind, stellen 'erinnerte Geschichte(n)' aus dem "Erfahrungsbereich von Lebenden" dar, die "damals" nicht zu den Treibenden, sondern zu den Getriebenen, nicht zu den Tätern, sondern zu den Opfern gehörten. Mit überzeugender Bestimmtheit hat Hermann Heimpel schon vor Jahrzehnten darauf hingewiesen, daß uns die Geschichte nur aus diesem Bereich Lehren gebe - und dies auch nur dann, wenn wir uns erinnern und erinnern lassen.

Dazu wollen uns die hier abgedruckten Tagebuchaufzeichnungen, und Briefe -Zeugnisse unmittelbaren persönlichen Erlebens- ebenso ermuntern wie die Berichte aus rückschauender Erinnerung und die aufgenommenen amtlichen Dokumente.

Sie alle zeigen und beschreiben nicht 'Entwicklungen' oder 'Trends' sondern 'Situationen' - 'Situationen', die dem in ihre 'unwiederbringliche Einzigartigkeit' sich Einfühlenden den Zugang zum Geschehenen und Gewesenen erleichtern und damit letztlich auch eine eigene Ortsbestimmung in der Gegenwart erlauben: Nur derjenige, der weiß, woher er kommt, kann auch bestimmen, wohin er gehen will. 'Vergegenwärtigte vergangene Situationen' sind daher zwar "nicht alles, was wir von der Geschichte haben können, aber...vielleicht ihr kostbarstes und intimstes Geschenk" (Reinhard Wittram).

Und nicht zuletzt deshalb ist dieses Buch gerade heute ein notwendiges Buch, und ich freue mich, daß es zusammengestellt und gedruckt werden konnte. Herzlicher Dank gebührt zunächst allen Pfälzern, die Beiträge zur Verfügung gestellt, und den Bearbeitern, die den Band solide konzipiert und lektoriert haben. Darüber hinaus sei auch der Stadt Kaiserslautern und dem SPD-Bezirk Pfalz herzlich gedankt, deren Engagement das Erscheinen des Buches im Verlag des Instituts für pfälzische Geschichte und Volkskunde überhaupt ermöglicht hat. Der ansprechend gestalteten Publikation wünsche ich eine gute Aufnahme in der Öffentlichkeit.

Kaiserslautern, im Mai 1995



Karl Scherer
Direktor des Instituts für pfälzische
Geschichte und Volkskunde

ZUM GELEIT

Rückblende auf das Frühjahr 1945. Als uns die „Stunde Null“ schlug - das waren die Stichworte unserer Anregung und Bitte an die älteren Bürgerinnen und Bürger in unserer Region, persönliche Erinnerungen und Gedanken an das Ende des Zweiten Weltkrieges zu einer geplanten Publikation beizusteuern. Die Resonanz war nach der Zahl und vor allem auch nach Qualität der fast 30 Zusendungen bemerkenswert.

In diesen Manuskripten von Zeitzeugen und den damit korrespondierenden dokumentarischen Materialien und Beiträgen spiegeln sich, 50 Jahre nach einer dramatischen Zäsur in der Geschichte des deutschen Volkes, die damit verbundenen Ereignisse, Erlebnisse, Erfahrungen und Einsichten in eindrucksvoller Vielfalt. Schilderungen und Reflektionen haben den gemeinsamen Nenner, daß sich totaler Zusammenbruch und bedingungslose Kapitulation des „Dritten Reiches“ nicht anders als das Ergebnis eines fatalen deutschen Irrweges begreifen und darstellen lassen.

Das überwiegend auf die Westpfalz und die Schicksalstage ihrer Bevölkerung zwischen Mitte März und Mitte Mai 1945 zurückgehende Kaleidoskop ist über die konkreten Gedenktage hinaus als Lesebuch für die unmittelbar betroffenen wie auch für nachfolgende Generationen zu empfehlen. Die Herausgeber werden sich dementsprechend bemühen, diesem Band in den kommunalen Büchereien und Schulbibliotheken unserer Heimatregion einen ständigen Platz zu sichern.

Ohne dem Urteil der hoffentlich zahlreichen Leser und Nutzer vorgreifen zu wollen, ist festzustellen, daß durch alle zu Wort kommenden Zeitzeugen der Wahnsinn der zynischen Parole vom „Krieg als Vater aller Dinge“ belegt und gleichzeitig die Botschaft aus der Literatur bestätigt wird, daß „der Teufel die Hölle um hundert Klafter weiter macht, wenn es Krieg gibt“.

Dabei ist weder zu verkennen noch ist es verwunderlich, daß die individuellen Erfahrungs- und Gefühlswerte zur bedingungslosen Kapitulation vom 8. Mai 1945 eine gewisse Bandbreite haben. Sie reicht vom Dank für Befreiung von der verbrecherischen Nazi-Diktatur und für die Erlösung von der Angst vor sinnlosem Sterben über Entsetzen und Scham darüber, was im Namen des deutschen Volkes der Menschheit und der Menschlichkeit angetan worden ist, bis zum Schmerz über die vernichtende militärische Niederlage sowie bis zu Verzweiflung und Wut über persönliche Erniedrigung durch die Sieger.

Dazu möchte ich den bis vor einem Jahr amtierenden Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker zitieren: „Der 8. Mai ist für uns vor allem ein Tag der Erinnerung an das, was Menschen erleiden mußten. Er ist zugleich ein Tag des Nachdenkens über den Gang unserer Geschichte. Je ehrlicher wir ihn begehen, desto freier sind wir, uns seinen Folgen verantwortlich zu stellen.“

Diese Verantwortung hat der damalige Bundeskanzler Willy Brandt schon 1970 bei seinem historischen Besuch in Erfurt auf den Nenner gebracht: „Von deutschem Boden soll nie mehr Krieg ausgehen.“ Und später hat er hinzugefügt: „Von deutschem Boden muß möglichst viel an Friedenssicherung ausgehen.“

Und mir kommt ein Satz in Erinnerung, den ich persönlich aus dem Mund des sozialdemokratischen Staatsmannes und Friedensnobelpreisträgers gehört habe: „Friede ist nicht alles. Aber ohne Frieden ist alles nichts!“

Ich danke im Namen der Herausgeber den Autoren dieses in die Zukunftweisenden Erinnerungsbuches.



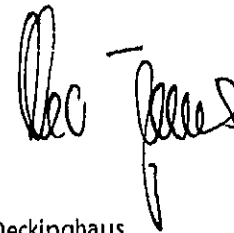
Dr. Hansjörg Schäfer, MdB
SPD-Berzirk Pfalz
SPD-Unterbezirk Kaiserslautern

ZUM GELEIT

„Nicht Blindheit ist es, nicht Unwissenheit, was die Menschen und Staaten verdirbt. Nicht lange bleibt ihnen verborgen, wohin die eingeschlagene Bahn sie führen wird. Aber es ist in ihnen ein Trieb, von ihrer Natur begünstigt, von der Gewohnheit verstärkt, dem sie nicht widerstehen, der sie weiter vorwärts reißt, solange sie noch einen Rest von Kraft haben. Göttlich ist der, wer sich selbst bezwingt. Die meisten sehen ihren Ruin vor Augen; aber sie gehen hinein.“

Wie kaum ein anderes kennzeichnet dieses Zitat von Leopold von Ranke die deutsche Geschichte dieses Jahrhunderts. Kaiserslautern und seiner Region blieb der vollständige Ruin erspart, weil wenige Verantwortliche die Aussichtslosigkeit einer totalen Verteidigung im Frühjahr 1945 erkannten. So war auch ein leichter Neubeginn möglich. Diese Phase darzustellen, das Kriegsende mit dem demokratischen Neubeginn, ist das Verdienst des vorliegenden Buches und aller, die daran mitgewirkt haben.

Ich wünsche eine gute Aufnahme.



Dr. Arne Oeckinghaus
Kulturdezernent der Stadt Kaiserslautern

VORREDE

Bis zur Mitte der achtziger Jahre zählten „Kriegsende und unmittelbare Nachkriegszeit“ zu den offenkundigen Desideraten der pfälzischen Landesgeschichte. Vor allem in den zahlreich erschienenen Ortschroniken wird deutlich, daß diesem Thema, ebenso wie der NS-Zeit, nur wenig oder gar kein Raum gewidmet ist. Diese Forschungsdefizite konnten durch Studien von Hans Fenske, Karl-Heinz Rothenberger oder Hans Jürgen Wünschel, um nur einige zu nennen, in Teilbereichen gemildert werden. Trotz dieser erfreulichen Tendenz der letzten Jahre ist dennoch unübersehbar, daß kleinregional angelegte Darstellungen der Tage und Wochen vor und nach dem Kriegsende, zur „Stunde Null“ eben, worunter wir hier nichts weiter verstanden wissen wollen, als eine Momentaufnahme innerhalb jener epochalen Zäsur zwischen dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur und einem Neubeginn unter ganz anderen Voraussetzungen, die große Ausnahme sind. Dies und weniger die Tatsache, daß nunmehr 50 Jahre seit dem Kriegsende vergangen sind, haben uns veranlaßt, diesen Band zusammenzustellen. Und nicht zuletzt war es unsere Absicht, Schülern und Lehrern Material aus ihrem eigenen Lebensumfeld zu diesem Thema anzubieten und damit die immer mehr platzgreifende, sinnvolle Tendenz zu unterstützen, die „große Geschichte“ anhand der lokalen Geschehnisse zu vermitteln.

Zwei zusammenfassende Abhandlungen zum militärischen Geschehen in der Pfalz sowie zum Ende des Zweiten Weltkriegs in der Stadt Kaiserslautern sind als Hinführung zum Thema gedacht und sollen einen ersten Überblick gewähren. Sie ergänzen und unterstützen die in Teil 2 abgedruckten zeitgenössischen Quellen, Bilder und Dokumente, die dem, der dies wünscht, einen detaillierteren Einstieg in die Materie ermöglichen.

Die Bearbeiter stützen sich, entsprechend dem mehr lokalen Ansatz, vorwiegend auf die Bestände des Stadtarchivs Kaiserslautern und in geringem Maße auf die Sammlungen des Instituts für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern. Dieses Dokumentenmaterial kann und will keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, denn dies verbot sich nicht zuletzt aus Platzgründen. Unübersehbar sind aber auch die teilweise gravierenden Lücken in der deutschen Überlieferung. Es mangelt vor allem an aussagefähigem Material, seien es Bilder, Dokumente oder Akten, für die letzten Kriegstage. Andererseits besitzt das Stadtarchiv eine Reihe von bemerkenswerten Plakaten und Anordnungen für die ersten Wochen der Besetzung. Ein Teil dieser Dokumente ist den Quellentexten und Erinnerungen beigelegt bzw. in einem gesonderten Block zusammengefaßt worden.

Von besonderer Bedeutung sind die Tagebuchaufzeichnungen aus Stadt und Land, die von unmittelbar Betroffenen wie Pfarrer Theo Degen, Gertrud Kremser, Adolf Mattheis oder Inge Theis in jeweils ganz verschiedener Funktion und Intention noch unter dem Eindruck des Geschehens verfaßt worden sind. Zu diesen bisher unveröffentlichten Quellen gesellen sich Texte, die in einem mehr oder minder großen Zeitabstand vom Frühjahr 1945 entstanden sind. Auch sie haben den Charakter von Primärquellen, wurden sie doch in den meisten Fällen von Persönlichkeiten niedergeschrieben, die an herausragender Stelle aktiv am Geschehen beteiligt waren.

Hier sind neben dem sogenannten „Esserpapier“, das im wesentlichen auf einer Niederschrift aus dem Jahr 1950 beruht, oder den Berichten der Hauptleute Geppert und Seibert sowie des kommissarischen Bürgermeisters Pfleger auch die Erinnerungen Eugen Hertels an diese Zeit aufgenommen worden. Obwohl erst 1966 für sein Buch „Ein Leben für Demokratie und Sozialismus“ aus erheblicher zeitlicher Distanz zu Papier gebracht, scheint uns dieser Text wegen der exponierten Position Hertels an dieser Stelle richtig platziert.

Das gleiche gilt auch für einige andere, meist recht entlegen veröffentlichte Dokumente, so für einen Auszug aus der 1954 in den USA erschienenen Divisionsgeschichte der 10. US-Panzerdivision, deren Soldaten am 20. März 1945 kampflos in die Stadt einrückten, oder den Artikel eines amerikanischen Kriegsberichterstatters in der Soldatenzeitung „The Stars and Stripes“ vom 22. März 1945.

Diese Dokumente, aber auch die zahlreichen Bilder und Plakate, gewähren nicht nur tiefe Einblicke in die Vorgänge des Frühjahrs 1945, sondern geben auch viel vom Fühlen, Denken und Handeln der Zeitgenossen preis.

Zu den Grundsätzen der Quellenedition sind hier noch einige Erläuterungen erforderlich: Rechtschreibung und Grammatik wurden von den Bearbeitern nur in gravierenden Fällen und dann sehr behutsam verbessert, um den Charakter dieser einmaligen Zeitdokumente nicht zu verfälschen. Die manchmal notwendigen Erläuterungen werden durch Fußnoten kenntlich gemacht. Auslassungen durch < ... >, Unleserliches durch < ? >, Fehlendes < - - > sowie Einfügungen durch <ergänzt> im Text kenntlich gemacht.

Dem unmittelbar Festgehaltenen, den zeitgenössischen Dokumenten, stehen die in Teil 3 gesammelten Erinnerungen gegenüber. Die meisten dieser Beiträge wurden im Februar und im März 1995 verfaßt. Die Autoren folgten einem öffentlichen Aufruf und schilderten ihre Erlebnisse in der Stunde Null aus der Distanz von 50 Jahren. Daß sich nach solanger Zeit manch ein sachlicher Fehler ins Gedächtnis einschleicht, ist wenig verwunderlich. Um die Authentizität der Texte zu erhalten, haben die Bearbeiter dennoch auf Eingriffe und Änderungen soweit wie möglich verzichtet. Einige offenkundige Irrtümer wurden stillschweigend korrigiert, andere in Anmerkungen berichtigt. Dies scheint vertretbar, weil der Wert der Erinnerungen nicht so sehr in der Detailschilderung gesehen werden sollte, sondern vielmehr in dem Gesamteindruck, den sie von heute unvorstellbaren Lebensbedingungen im allgemeinen und den so unterschiedlich verlaufenen individuellen Schicksalen vermitteln. Diese Überzeugung hat uns auch bewogen, keine allzu strengen Maßstäbe anzulegen, wenn hier und da ein Autor etwas über den vorgegebenen engen zeitlichen und thematischen Rahmen hinausgegriffen hat.

Erzählt werden sowohl die Erlebnisse von Menschen, die diese dramatische Zeit in unserer Region erlebt haben, als auch solche von Pfälzern, die durch die Kriegswirren in die Fremde verschlagen worden waren und die sich - wie man wohl annehmen darf - nichts sehnlicher wünschten, als möglichst schnell in die Heimat zu kommen.

Zusätzlich wurden einige Beiträge aufgenommen, die zwar zu einem früheren Zeitpunkt verfaßt worden sind, die aber ihrem Inhalt nach exakt in den hier gesteckten Rahmen passen. Sie sind entsprechend gekennzeichnet.

Der Abdruck der Berichte erfolgt in alphabetischer Reihenfolge der Verfasser. Den Abschluß bildet ein Text, der sich vom Ansatz her ein wenig von den anderen unterscheidet. Es handelt sich dabei um die Wiedergabe eines Gesprächs, das sieben Krickenbacher Bürger, die das Kriegsende in ihrem Heimatdorf erlebt haben, im März dieses Jahres miteinander geführt haben.

Zu großem Dank verpflichtet sind wir nicht nur den Einsendern der Erinnerungen, sondern auch jenen, die uns - was nicht ohne weiteres als selbstverständlich angesehen werden sollte - bereitwillig ihre Tagebuchaufzeichnungen zur Verfügung stellten.

Nicht zuletzt möchten wir allen Dank sagen, die beim Entstehen dieses Buches mitgewirkt haben: Frau Karla Rivera, die das Gros der Manuskripte erfaßt hat, Herrn Kurt Leppla und speziell Herrn Berthold Schmidtke, der zu den unmöglichsten Zeiten immer prompt zur Verfügung stand, für die Korrekturarbeiten, insbesondere aber auch Frau Elisabeth Heinrich vom Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde sowie Herrn Lutz Lerchenfeld vom Kulturamt der Stadt Kaiserslautern, die viele (Feier-) Abende und Nächte und einige Wochenenden opferten, damit dieses Buch zum vorgesehenen Zeitpunkt erscheinen konnte.

Jürgen Keddigkeit
Gerd Rauland

1

EINLEITUNG

"OPERATION UNDERTONE". DIE BESETZUNG DER PFALZ DURCH DIE ALLIIERTEN IM MÄRZ DES JAHRES 1945

VON JÜRGEN KEDDIGKEIT

Am 18. März 1945 machte man in Berlin die pfälzische Zivilbevölkerung, da sie „oftmals beim Kampf gegen die vordringenden amerikanischen Streitkräfte hinderlich in Erscheinung“ getreten sei, für die militärisch desolate Situation mitverantwortlich. Daher entwarf Feldmarschall Keitel auf Anordnung Hitlers einen Befehl, in dem es hieß: "Die Anwesenheit der Bevölkerung in der feindbedrohten Kampfzone ist für die kämpfende Truppe ebenso belastend, wie für die Bevölkerung selbst. Der Führer befiehlt daher: Westlich des Rheines, bzw. die Saarpfalz, ist sofort hinter dem Hauptkampffeld von sämtlichen Bewohnern zu räumen ... "1. Reichsleiter Bormann befahl in einer Durchführungsverordnung, beim Fehlen von Transportmitteln sei die Evakuierung durch Trecks sicherzustellen, und "den männlichen Teil der Bevölkerung gegebenenfalls im Fußmarsch zurückzuführen"2. Die sich überstürzenden militärischen Ereignisse im saarpfälzischen Raum verhinderten jedoch zum Glück für die Betroffenen die Durchführung dieses Befehls.

Was war geschehen?

Letztlich war diese unglaubliche Anordnung Ausfluß der wohl „bedeutsamsten linksrheinischen Operation der Alliierten“3 im März des Jahres 1945, durch die, im Anschluß an die gescheiterten deutschen Offensiven von Dezember bis Januar in den Ardennen und im Elsaß, das Gebiet zwischen Rhein und Saar zum Kriegsschauplatz wurde.

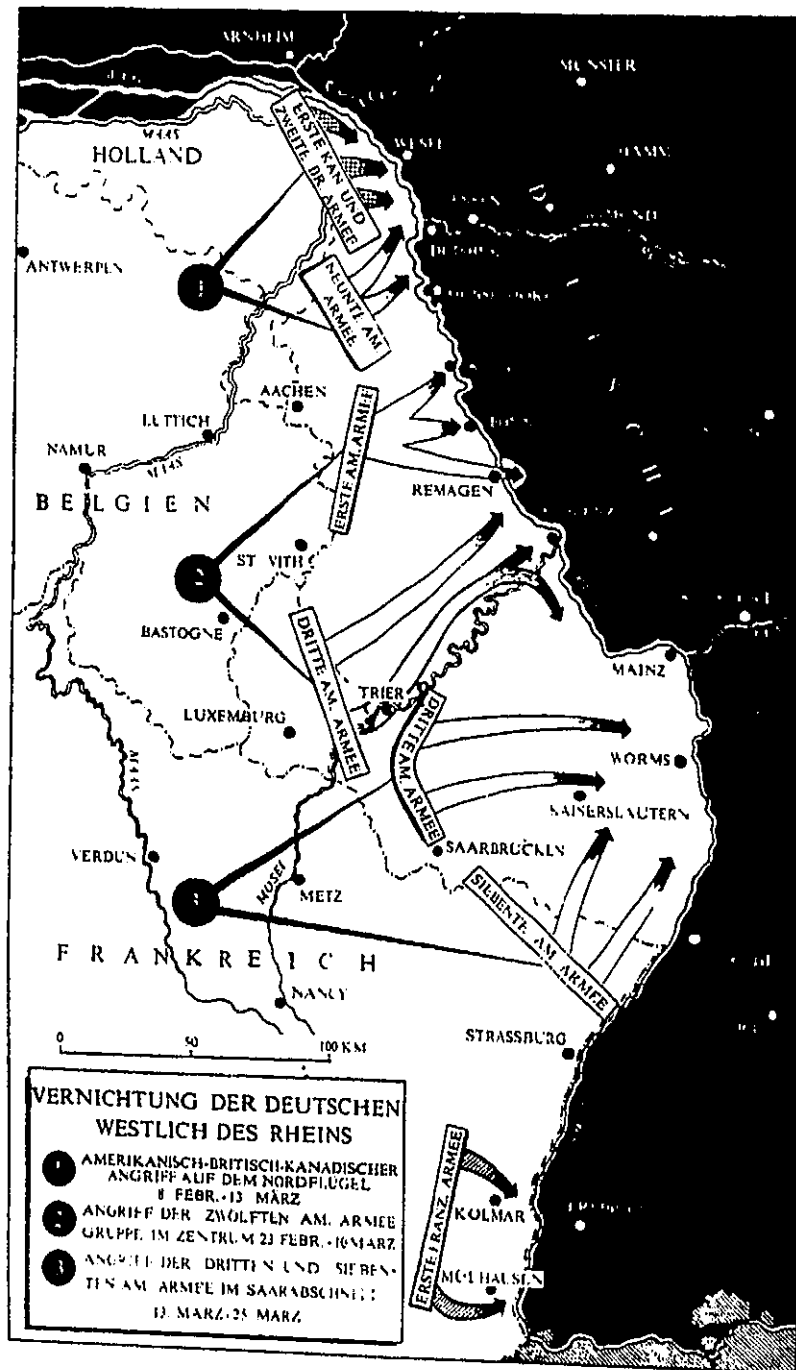
Die Vorgeschichte zu diesem dramatischen Geschehen hatte bereits im Januar begonnen, als das alliierte Oberkommando neue Planungen für die Schlußphase des Krieges, die die amerikanische Militärgeschichtsschreibung als „The last offensive“ bezeichnet, ausarbeiten ließ.

Da die Westfront seit Jahresbeginn im wesentlichen mit der alten Reichsgrenze identisch war - lediglich im Norden folgte der Frontverlauf in den Niederlanden dem Rhein bis zur Küste -, standen die Alliierten auf der linken Rheinseite vor den Befestigungen des Westwalles. Die nächste theoretische Verteidigungslinie der Wehrmacht östlich dieser Bunkerlinie war der Rhein, der nach einem Durchbruch durch den Westwall erreicht und überschritten werden mußte, wollte man in das Innere des Reiches vorstoßen.

Bereits bei den Vorüberlegungen zur weiteren Kriegsführung der Westalliierten wurde deutlich, daß teilweise recht divergierende Vorstellungen für ein solches Vorhaben herrschten. Der Streit der alliierten Generäle war grundsätzlicher Natur. Der Amerikaner Eisenhower wollte sowohl im Norden als auch im Süden, letztlich überall, auf breiter Front angreifen.

Gegen diese Überlegung wandte sich mit Nachdruck der englische Feldmarschall Brooke, der vor einer „planmäßigen Verzettelung der Kräfte“4 warnte. Er schlug vor, nur an einer Stelle offensiv zu werden, d.h. die alliierten Kräfte vorwiegend im Norden zu konzentrieren und dort den Durchbruch zum und über den Rhein zu erzwingen.

Der vorsichtige Eisenhower dagegen verharrte auf seiner bisherigen „Breite-Front-Konzeption“. Neben Nachschubproblemen befürchtete er vor allem, daß die Wehrmacht, gestützt auf den Westwall, in der Lage wäre, mit schwachen Kräften die Alliierten aufzuhalten. Dies würde es den Deutschen erleichtern, gleichzeitig Reserven zu bilden, um angreifende alliierte Verbände mit geballter Kraft zurückzuschlagen. In seinen Memoiren führte Eisenhower aus: „Wenn wir jedoch zunächst mit einer Reihe von massierten, nachhaltigen Angriffen die westlich des Rheines stehenden deutschen Kräfte vernichteten, dann konnten wir uns entlang der ganzen breiten Front eine Verteidigungslinie (den Rhein; Anm. des Verf.) schaffen, die der deutschen ebenbürtig war. Wir rechneten, daß wir (an-



Aus: Dwight D. Eisenhower: Kreuzzug in Europa. Amsterdam 1948, S. 431

schließend) mit etwa 75 verstärkten Divisionen in konzentrischen Angriffen nach Deutschland hineinstoßen konnten, wenn wir das Westufer des Rheines einmal besaßen⁶⁵. Eisenhowers Ziel war es, in drei Großangriffen die deutschen Truppen westlich des Rheines zu vernichten:

1. im Norden ab dem 8. Februar: Angriff zwischen Aachen und Arnheim
 2. in der Mitte ab dem 23. Februar: Angriff zwischen Aachen und Trier und
 3. im Süden ab dem 15. März: Angriff der 3. und 7. US-Army zwischen Trier und Straßburg.
- Diese umstrittenen Überlegungen Eisenhowers, die sich letztlich durchsetzten, brachten es mit sich, daß die Saarpfalz nun vom Nebenkriegsschauplatz zum Gefechtsfeld auserkoren wurde.

Von den beiden nördlichen Hauptoffensiven kam vor allem dem Angriff im Mittelabschnitt für den Raum südlich der Mosel eine eminent wichtige Bedeutung zu. Dort hatten bereits am 8. März die Amerikaner nicht nur den Westwall durchbrochen und den Rhein erreicht, sondern auch, was auf alliierter Seite niemand zu hoffen gewagt hatte, bei Remagen überschritten. Mit der Eroberung einer intakten Rheinbrücke war, so Eisenhower, der „traditionelle Verteidigungsriegel des deutschen Mutterlandes“⁶⁶ durchbrochen. Wenige Tage später hatten die Amerikaner bereits fünf Divisionen auf dem rechten Rheinufer versammelt.

Jetzt verblieb als linksrheinischer Brückenkopf nur noch das riesige Gebiet in deutscher Hand, das von der Mosel im Norden, der Saar im Westen, und der Moder im Süden begrenzt war. In diesem weit nach Westen vorspringenden Frontbogen war eine ganze deutsche Heeresgruppe, die HG G, gebunden und machte auch keine Anstalten, sich aus ihrer gefährlichen Position zurückzuziehen.

Dies erregte eine gewisse Verwunderung bei Eisenhower, der ausführte: „Bei einer rückschauenden Betrachtung versteht man nicht ganz, warum die Deutschen, als sie sahen, daß ihre Armeen nördlich der Mosel vernichtet wurden, nicht rasch aus dem Saargebiet abzogen, wo sie doch so sehr exponiert waren, um sie dann für die Verteidigung des Rheines einzusetzen“⁶⁷.

Den Stabsoffizieren der deutschen Heeresgruppe war deren gefährdete Situation natürlich nicht entgangen, doch lehnte Hitler jeglichen Rückzug zum Rhein kategorisch ab. Entsprechend der alliierten Konzeption beauftragte Eisenhower die „6.“ und die „12. Army Group“, in einer gemeinsamen Operation die Wehrmachtsverbände aus dem „Saar-Pfalz-Dreieck“ zu vertreiben. Der Oberbefehlshaber der 7. US-Army, General Patch, arbeitete einen Angriffsplan aus, den General Devers, Befehlshaber der 6. Armeegruppe, in der ersten Märzwoche guthieß.

Die Offensive mit dem Codenamen **Operation Undertone** sah vor:

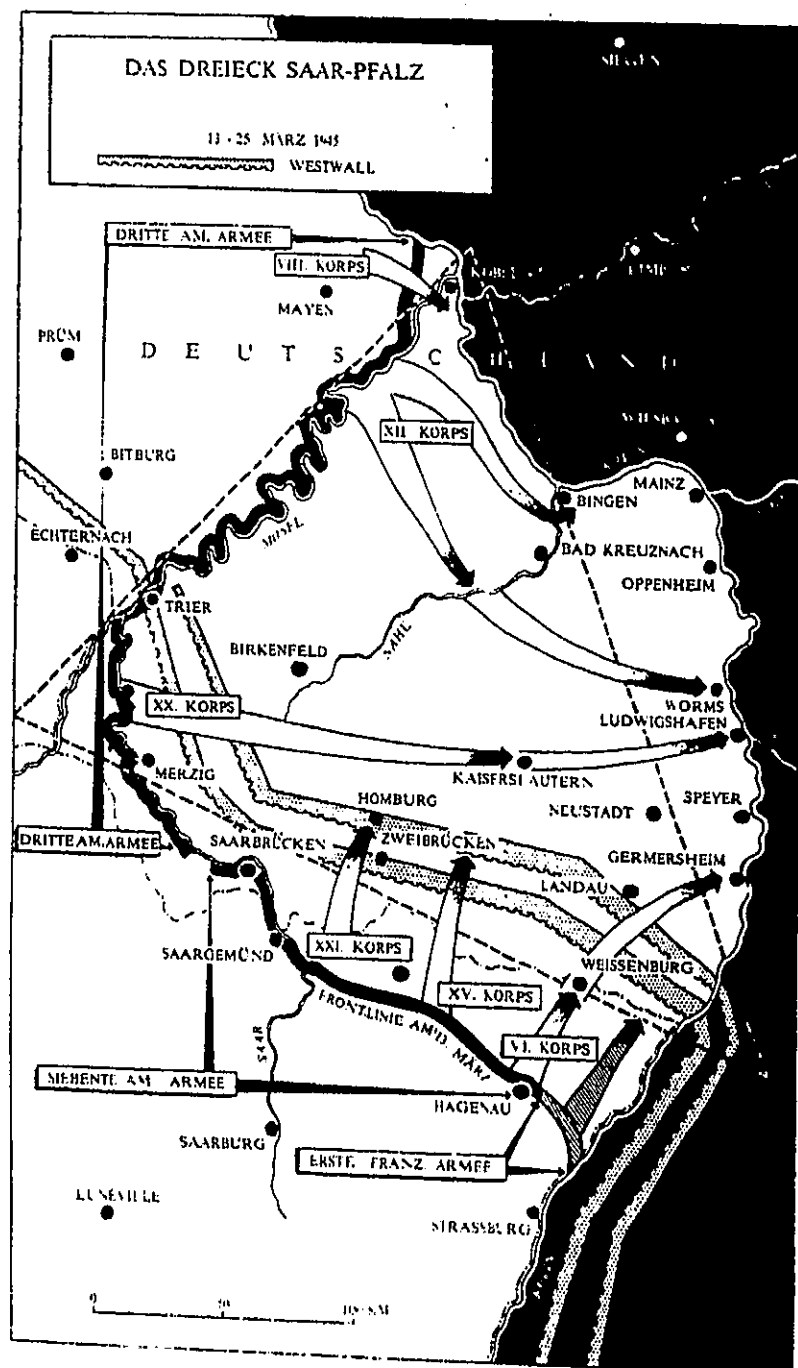
1. Die deutschen Stellungen im Süden - von Saarbrücken über Hagenau zum Rhein - sollten drei US-Corps der 7. US-Army auf breiter Front angreifen und zusammen mit dem französischen Groupement Monsabert einen Korridor bis Kaiserslautern herstellen.

2. Im Norden und Nordwesten sollten die drei Corps der amerikanischen 3. US-Army des General Patton aus ihren Brückenköpfen ausbrechen und auf dem kürzesten Weg den Rhein erreichen. Für die Nord- und Westpfalz spielten dabei vor allem die Corps der 3. US-Army eine besondere Rolle. Da war das ungewöhnlich starke XX. Corps des Generals Walker, das aus sechs Divisionen, davon zwei Panzerdivisionen, bestand. Sie sollten aus dem Raum südlich von Trier über die Ruwer hinweg nach Südosten zum Rhein vorstoßen.

Noch weiträumiger war der Ansatz von General Eddys XII. US-Corps, das von der Untermosel über Rheinhausen in die Vorderpfalz eindringen sollte. Ein Gelingen dieses Raids hätte letztlich die gesamte deutsche Heeresgruppe in einem gigantischen Kessel eingeschlossen. Dies wäre sozusagen die „Große Lösung“ gewesen!

Eisenhower genügt später diese Planungen jedoch nicht mehr. Nach dem Fall von Remagen forderte er von der 7. US-Army, bis nach Worms vorzustoßen und darüber hinaus zwischen Mainz und Mannheim den Rheinübergang zu erzwingen⁶⁸.

Das Hauptaugenmerk der Amerikaner lag seit dem Fall von Remagen auf der neuen Moselfront.



Aus: Dwight D. Eisenhower: Kreuzzug in Europa. Amsterdam 1948, S. 444

Schließlich waren hier die deutschen Kräfte unübersehbar geschwächt, und es fehlten vor allem die gefürchteten Westwallbunker. Die Alliierten hielten jedoch nicht nur den Westwall, sondern auch die Topographie der Gebiete südlich der Mosel für ein weiteres Haupthindernis auf dem Weg zum Rhein. Da waren aus Sicht der Amerikaner zerstörte Städte und Industrieregionen, da waren Gebirge, tiefe Täler und Flüsse. Insbesondere die wenigen Straßen, dem Verlauf der Gebirge angepaßt, schienen Probleme zu bereiten.

Neben den Bunkern und topographischen Hindernissen hielten überraschenderweise die US-Feindlageoffiziere noch im Januar die Kampfkraft der Wehrmacht für derart hoch, daß man sogar die 13. US-Luftlandedivision zusätzlich bereitstellte, um den Rheinübergang zu erzwingen.

Das alliierte Oberkommando hatte klar erkannt, daß vor allem der Besitz der Kaiserslauterer Senke - von den Amerikanern „Kaiserslautern Gap“ genannt - von eminenter strategischer Bedeutung war. Diese Ost-West-Route mit ihrem Straßenkreuz Kaiserslautern galt in der ersten Planungsphase als Operationsziel ersten Ranges⁹.

Ähnlich große Bedeutung für den Süden der Front hatte neben der Kaiserslauterer Senke nur noch die heutige B 10, die zweite gut ausgebaute Straße vom Saarland zum Rhein.

Zum Angriff standen den Alliierten zwei Armeen zur Verfügung. An der Mosel war die 3. US-Armee eingesetzt, der nicht weniger als acht Infanterie- und drei Panzerdivisionen unterstanden. Diesen sehr gut ausgerüsteten und ausgebildeten Großverbänden stand die deutsche 7. Armee gegenüber, die lediglich neun eigene Divisionen entgegensetzen konnte. Die deutschen Einheiten waren generell sehr schlecht ausgerüstet und litten an gravierendem Personalmangel, so daß sie bei optimistischer Betrachtungsweise lediglich vier kriegstarken Divisionen entsprachen.

Im Süden stand der 1. Armee der Wehrmacht die 7. US-Armee unter General Patch gegenüber. Patches Armee war, wie Eisenhower anmerkte, auf die „ungewöhnliche Stärke von 14 Divisionen“¹⁰, darunter drei Panzerdivisionen, gebracht worden. Dazu gesellte sich noch das französische Groupement Monsabert in Divisionsstärke. Die Gefechtsstärken der den Amerikanern gegenüberstehenden 14 deutschen Divisionen der 1. Armee waren dagegen derart abgesunken, daß sie allenfalls noch als regimentsstarke Kampfgruppen angesehen werden konnten. Mit Ersatz konnte nur in sehr beschränktem Umfang gerechnet werden, und überdies mangelte es vor allem an Fahrzeugen, Treibstoff, Waffen und Munition. Den amerikanischen Feindlageoffizieren war dies und insbesondere ihre ungeheure Panzerüberlegenheit wohlbekannt. Schließlich verfügte jede der US-Panzerdivisionen über nicht weniger als 270 Kampfpanzer. Demgegenüber besaß die gesamte deutsche Heeresgruppe Mitte März lediglich über 40 einsatzfähige Panzer. Erschwerend kam hinzu, daß die absolute alliierte Luftherrschaft praktisch jede Bewegung der Wehrmacht bei Tageslicht unmöglich machte.

Neben der materiellen und zahlenmäßigen Unterlegenheit bereitete den deutschen Befehlshabern auch der psychische und physische Zustand ihrer Soldaten Sorgen. Allgemein war die Leistungsfähigkeit der Wehrmachtangehörigen bereits seit Januar 1945 derart gesunken, daß Feldmarschall von Rundstedt den mangelnden Einsatzwillen bei der Panzertruppe massiv gerügt und darüber hinaus die Kommandeure wegen ihres „zurückhängenden Führungsstils“¹¹ getadelte. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die allgemeine Stimmung bei der Heeresgruppe G, daß ihr Oberbefehlshaber seine Kommandeure anwies, mit Auszeichnungen, Sonderurlaub und Marketenderwaren die Infanteristen „zum erhöhten Einsatz ihrer vom Feind gefürchteten leichten Infanteriewaffen anzuspornen“¹².

Diese Maßnahmen scheinen allerdings ebenso wenig gefruchtet zu haben wie Gauleiter Stöhrs berühmterberühmter Aufruf in der Tageszeitung NSZ-Westmark zum „fanatischen Kampf“ gegen die Amerikaner. Die Anzahl der Desertionen nahm so stark zu, daß man sich zur Androhung härtester Maßnahmen veranlaßt sah. Doch auch Standgericht und Sippenhaft verloren ihre Wirkung. Besonders bei den Soldaten, deren Familien sich in feindbesetzten Teilen Deutschlands befanden, hatte dies an Zugkraft verloren¹³. Ähnlich wie bei den Soldaten war auch bei der Grenzbevölkerung die Stimmung so stark abgesunken, daß Goebbels im fernen Berlin glaubte, die Moral im Westen müsse „nun zum Teil mit gewalttätigen Mitteln“¹⁴ wieder gehoben werden.

Trotz dieser geradezu hoffnungslosen Voraussetzungen und unter Mißachtung der gegebenen Kräfte-

verhältnisse befahl die Heeresgruppe, die Stellungen bedingungslos zu halten und betonte mehrfach in ihren Grundsätzen über die „Kampfführung aus dem Westwall heraus“: „Der Westwall ist die letzte Linie, die unbedingt gehalten werden muß. In ihm ist zu sterben“.

In der Tat ruhten auf der Wiederinstandsetzung des Westwalles, der nach dem Sieg im Westen 1940 zugunsten des Atlantikwalles desarmiert worden war, die Hoffnungen der NS-Machthaber und der Wehrmacht. Nach dem Desaster an der Invasionsfront war der Wille Hitlers zur Wiederherstellung der Bunkerlinie am 1. September 1944 in der Weisung über die „Herstellung der Verteidigungsbereitschaft“ unterstrichen worden. Doch in einer Zeit, in der es an allem zu mangeln begann, war die Ausrüstung der mittlerweile fast zehn Jahre alten Bunker sehr schwierig geworden, denn es fehlte an Panzertüren, Nachrichtenmitteln usw. Die größten Schwierigkeiten bereitete aber der Einbau der modernen schweren Waffen, da sie - soweit überhaupt vorhanden - für die Schartenstände zu groß waren. So verwundert es nicht, daß lediglich die Hälfte der Westwallbunker zu Beginn des Jahres 1945 wieder instandgesetzt werden konnte. Darüber hinaus war man aus Personalmangel gezwungen, viele Bunker lediglich mit Volksturmeuten zu besetzen, oder gar unbesetzt zu lassen.

Auch zusätzliche Sperrmaßnahmen wie Baumverhaue, Anstauungen oder der Gebrauch von Behelfsminen vermochten die desolate Situation nur wenig zu verbessern. Das gleiche galt für den Bau von Panzersperren und -gräben, die seit dem Oktober 1944 im pfälzischen Raum vor jedem Dorf, aber auch an Straßenkreuzen errichtet wurden. Da zum Schanzens der Wehrmacht im Regelfall die Arbeitskräfte fehlten, griff Gauleiter Stöhr auf zivile Kräfte zurück. Neben dem Reichsarbeitsdienst, der HJ, ganzen Firmenbelegschaften und sonstigen deutschen Zivilisten wurden insbesondere Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und Häftlinge zur Schanzarbeit befohlen. Der militärische Nutzeffekt dieser Grabensysteme und Sperranlagen blieb allerdings gering, und so galt trotz aller schwerwiegenden Mängel der Westwall als das „Rückgrat der Westfront“.

Während der OB West Kesselring und der Heeresgruppenchef Hauser ihre Hoffnungen auf den Westwall setzten, wiesen die Amerikaner neben ihren gepanzerten Streitkräften vor allem der Luftwaffe eine herausragende Rolle zu. Man war sich der absoluten Luftüberlegenheit sicher und hoffte zu Recht alle Truppenbewegungen, auch einen Rückzug der Deutschen, nachhaltig unterbinden zu können. Die amerikanischen Planungen sahen vor, den eigentlichen Großangriff am 15. März durchzuführen, doch im Gegensatz zur 7. US-Armee im Süden (Elsaß), die noch einige Zeit für ihre Angriffsvorbereitungen benötigte, befahl General Patton, den Angriff im Nordwesten bereits einige Tage früher durchzuführen, um so den Verteidigern keine Chance zu geben, ihre durch das Eifeldesaster desorganisierten Kräfte erneut zu sammeln¹⁵. In der Tat versuchte die deutsche Heeresgruppe durch rücksichtslosen Abzug von Divisionen aus dem saarpfälzischen Raum die neue Moselfront zu stärken. Der Anmarsch dieser Kräfte wurde allerdings durch die permanente Luftbedrohung ungemein erschwert, so daß nur wenige dieser Einheiten vor dem 13. März die Mosel erreichten.

So verwundert es nicht, daß der Großangriff des XX. US-Corps¹⁶ an der Ruwer am 13. März auf eine nur unzulänglich besetzte 60 km lange Front des LXXXII. AK traf. Schon der erste Vorstoß war so erfolgreich, daß bereits einen Tag später die deutsche Stützpunktkette durchbrochen werden konnte.

Obwohl von den Amerikanern der deutsche Widerstand als recht hartnäckig beschrieben wird, war es mehr ein Einsickern als ein Angriff, denn oft genügte ein Ausweichen nach links oder rechts, um die Verteidiger zu umgehen. Bereits am nächsten Tag verloren die Wehrmachtsverbände jeglichen Zusammenhang, und durch die Lücken stießen die gepanzerten Kampfgruppen der 10. US-Panzerdivision, die sich am 15. März 1945 zur Nahe durchkämpfen sollten¹⁷. Beim Gelingen dieses Vorhabens hätte sich die Masse der 7. Armee in einer Falle befunden, denn auch das XII. US-Corps hatte am 14. März 1945 die Mosel an mehreren Stellen überschritten und drang ebenfalls zur Nahe vor.

Am 15. März eröffnete auch im Süden die 7. US-Armee die Offensive. Die Soldaten der deutschen 1. Armee waren in einer besseren Verfassung als ihre Kameraden an der Mosel, und so stieß zur Überraschung der Alliierten ihr Großangriff, besonders bei Hagenau¹⁸ und im Raum Saarbrücken¹⁹, anfangs auf stärkeren Widerstand. Dagegen erlitt das XIII. SS-AK im Vorfeld des Westwalles und im Bliostal schon am ersten Angriffstag so große Verluste, daß die amerikanische Infanterie bereits am nächsten Tag die Bunkerlinie erreichen konnte.



Volxheim: Abgeschossenes deutsches Sturmgeschütz, 17. März 1945



Nördlich Lauterecken: Überrollte deutsche Artillerieabteilung, 18. März 1945

Im Gegensatz zur Elsaßfront, die weitgehend statisch blieb, brachten der Durchbruch und der rasante Vormarsch der Panzer des amerikanischen XII. Corps unter General Eddy im Norden die deutsche Heeresgruppe G bereits am 16. März in eine fatale Lage. Jeder weitere Vorstoß entlang des Rheins nach Süden drohte die Masse der Heeresgruppe abzuschneiden²⁰. „Unkoordinierten Widerstand“ meldeten die Amerikaner, die glänzend über das Fehlen von deutschen Verbänden nördlich von Bad Kreuznach informiert waren. So verwundert es nicht, daß General Eddys Truppen in einem stürmischen Vormarsch bereits am 17. März die Nahe bei Bad Kreuznach erreichten.

Ein Gegenangriff von rasch herantransportierten deutschen Sturmgeschützen und Grenadiern am 17. März zur Schließung dieser Frontlücke bereitete den Soldaten des XII. US-Corps nur wenig Schwierigkeiten, denn den taktischen Luftstreitkräften gelang es scheinbar mühelos, den deutschen Angriff aus der Luft zu zerschlagen²¹. Während das Kriegstagebuch des OKW für diesen Tag lediglich vermerkte: „Eigene Angriffe kamen zum Stehen“²², kam dieser Niederlage vorentscheidende Bedeutung zu, denn am nächsten Tag bahnte sich westlich der nun weiterhin klaffenden Frontlücke beim LXXX. und XIII. AK in Hunsrück und Nordpfalz die endgültige Entscheidung an.

Während zwischen St. Wendel und Baumholder das LXXXII. AK mühsam den Zusammenhalt wahren konnte, durchstieß am Mittag des 18. März 1945 die 11. US-Panzerdivision die dünne Front des nordöstlich anschließenden LXXX. AK und gelangte rasch an die gesprengten Nahebrücken von Kirm und Fischbach²³.

Die Zerstörung der Brücken behinderte den weiteren Vormarsch der Amerikaner jedoch nur wenig. Am späten Nachmittag griffen sie auch den linken Flügel des Korps an, besetzten Birkenfeld und rückten über Baumholder nach Südosten vor. Der Druck der amerikanischen Panzer, besonders gegen die 352. Volksgrenadierdivision, wurde so stark, daß sich überall Auflösungserscheinungen bemerkbar machten, die auch der Bevölkerung nicht entgingen. „An der Fischbacher Brücke“, so berichtet der Chronist von Weierbach, „erschöß sich ein Hauptmann. Durch Reitelscheid und Dicksbach flüchteten unsere Soldaten zurück. Überall lagen Militärpässe und andere Papiere. Zahllose Pferde ohne Reiter und Wagen standen müde, krank und abgezehrt auf den Dorfwiesen. Es war ein erschütterndes Bild“²⁴.

Beim östlich anschließenden XIII. AK waren seit dem 18. März 1945 ebenfalls nur noch Rückschläge zu verzeichnen. Von starkem Artilleriefeuer unterstützt attackierten amerikanische Panzerkräfte die gesamte Korpsfront. Die neubefohlene „Front“ am Glan, in Wahrheit lediglich eine dünne Sicherungslinie, wurde ebenfalls heftig angegriffen und schnell durchbrochen²⁵. Auch hier wurden zahlreiche Soldaten eingeschlossen und gerieten in Gefangenschaft.

Durch den Ausfall fast aller Funkstellen entglitten die Einheiten endgültig jeglicher Führung. Selbst die weit hinter der Hauptkampflinie liegende Artillerie wurde von den schnell vorrollenden Panzern erreicht und in den Feuerstellungen oder beim Stellungswechsel zusammengeschossen.

Der Versuch, über den Glan nach Süden zu entkommen, gelang nur wenigen geschlossenen Verbänden des XIII. und LXXX. AK. Diese vereinigten sich mit anderen abgedrängten Einheiten und sammelten sich etwa in der Linie Kirchheimbolanden-Kaiserslautern. Die Masse der 212. und 352. Volksgrenadierdivision wurde aufgerieben und geriet in Gefangenschaft. General von Oriola, der Kommandeur des XIII. AK, stellte später lakonisch fest, „man habe von der (212.) Division nie wieder etwas gehört“²⁶.

Die Ereignisse am 18. März 1945, den Generaloberst Hauser den „schwarzen Tag der Heeresgruppe G“ nannte, hatten verheerende Verluste gebracht, die nicht mehr ausgeglichen werden konnten. Unter dem Eindruck des gescheiterten Gegenangriffs und des sich anbahnenden Desasters beim LXXX. und XIII. AK war noch am gleichen Tag ein sehr zweideutig formulierter Befehl des OB West ergangen²⁷. Kesselring befahl „einerseits das weitere Halten aller Stellungen“, führte andererseits jedoch aus, daß das „Einkesseln und damit die Vernichtung wesentlicher Kräfte“²⁸ zu verhindern seien. Generaloberst Hauser nannte diese Anordnung eine „typische Form der Befehlsgebung von oben während der letzten Kriegszeit“²⁹, die er aber nichtsdestoweniger in der selben Art und Weise weitergeben ließ. Letztlich war dieser Befehl das Signal zum allgemeinen Rückzug. Vor allem den im saarpfälzischen Raum kämpfenden Truppen drohte die Vernichtung, denn der nun

eingeleitete Rückmarsch von der Saar nach Osten litt vor allem an der unzureichenden Mobilität. In fast allen von der Wehrmacht geräumten Orten beherrschten weiße Fahnen das Bild. Viele Straßen waren mit zurückgelassenem Heeresgut und zerstörten Fahrzeugen vollkommen verstopft, dazwischen irrten versprengte Soldaten, Volkssturm, viele Zivilisten sowie tausende von Zwangsarbeitern, die am Westwall geschant hatten, umher. Bemerkenswert war für die Amerikaner auch die Tatsache, daß zunehmend Zivilisten die deutschen Soldaten drängten, sich kampflös zu ergeben, um so ihre Häuser und Ortschaften vor der Zerstörung zu bewahren. Widerstand wurde nur noch partiell geleistet, und die Zahl der deutschen Soldaten, die in Gefangenschaft gerieten, stieg dramatisch an. In den meisten Orten waren die Panzersperren geöffnet und weiße Fahnen an den Häusern und Kirchen angebracht. Nur in wenigen Gemeinden beschossen Wehrmacht und Volkssturm die amerikanischen Panzerspitzen. Letztlich mußte man doch der Übermacht weichen. Zurück blieben Tote und Verwundete sowie zerstörte und beschädigte Anwesen.

Die Zerschlagung der beiden Korps südlich der Nahe bedrohte vor allem das LXXXV. und das LXXXII. AK in der nördlichen Westpfalz. Ihr Rückzug nach Osten zur neu projektierten Verteidigungslinie Bliestal - Neunkirchen gelang nur mit großer Mühe und unter schweren Verlusten³⁰. Durch zahlreiche Frontlücken stießen die Panzer von vier amerikanischen Divisionen problemlos nach Osten vor, so daß nur ein rascher Rückzug zur Kaiserslauterer Senke Rettung versprach.

Der ungestüme Vormarsch der Amerikaner im Norden brachte nun zusehends auch in der Südpfalz Bewegung in die bislang starre Front. Von der Weißenburger Senke bis in den Raum Zweibrücken erwehrte man sich weiterhin aller Angriffe und konnte im Westwall verbleiben³¹. Die akute Bedrohung aus nordwestlicher Richtung zwang die 1. Armee jedoch umgehend die Bunkerlinien westlich der Blies zu räumen und in eine Linie einzuschwenken, die mit der Eisenbahnlinie Zweibrücken - Homburg - Kaiserslautern identisch war. Ziel der nach Norden und Nordosten eindrehenden Truppen des XIII. SS-AK und des LXXXV. AK war es nun, eine durchgehende Frontlinie zu bilden, an die sich im Norden das LXXXII. und XIII. AK anschließen mußten. Doch mitten in die Absetzbewegung kam in der Nacht ein neuer Armeebefehl, der die sofortige Herauslösung der 19. Volksgrenadierdivision aus dem Westwall bei Zweibrücken und ihre Verlegung in den Raum Kaiserslautern anordnete³². Dies war notwendig geworden, weil die Staboffiziere der 1. Armee an das Eintreffen von „geschlossenen kampfkraftigen Teilen des LXXXII. und XIII. AK (Heer)“³³ nicht mehr glaubten. Der 19. Volksgrenadierdivision fiel damit die Aufgabe zu, den wichtigen Straßenknotenpunkt Kaiserslautern, der in den ersten Überlegungen der Alliierten herausragendes Operationsziel war, zu verteidigen.

Jedoch hatte Kaiserslautern seit dem 18.3.1945 nur noch bedingt jene Bedeutung für die Amerikaner, denn man konnte sich auf eine gänzlich veränderte Ausgangsposition stützen. So verwundert es nicht, daß fast zur gleichen Zeit, als Generalfeldmarschall Kesselring seinen verklausulierten Rückzugsbefehl erteilt hatte, in Lunéville die alliierten Operationspläne der veränderten Lage angepaßt wurden. Da im wesentlichen die 7. US-Armee im Elsaß und an der Saar erfolglos geblieben war, und bedeutsame Veränderungen nur im Nordwesten und Norden eingetreten waren, wurde das Operationsgebiet General Pattons weiter nach Süden verschoben, etwa auf die Linie Kaiserslautern - Worms³⁴. Trotz dieser Zugeständnisse wollte Patton auch über diese neue Heeresgruppengrenze hinausgehen, weil er sich nun weit im Südosten mit General Patchs VI. Corps zu vereinigen gedachte, um so in einer gigantischen Falle die gesamte HGr. G zu vernichten.

Diese Überlegungen kamen aber vorerst nicht zum Tragen, denn trotz der militärisch glänzenden Ausgangssituation gelang den Amerikanern, insbesondere dem XII. US-Corps nördlich Worms, nicht mehr allzuviel. Der ungeheure Angriffsschwung, der die Amerikaner durch die deutschen Linien bis zur Nahe geführt hatte, verpuffte nun in der Nordostpfalz und Rheinhessen in zahllosen Einzelaktionen, die letztlich nichts mehr einbrachten. General Eddy kommentierte dies resigniert mit den Worten „Die Luft ist raus“³⁵.

Die überraschende Ruhepause hätte an und für sich genügt, nun alle verbliebenen Kräfte der 7. Armee über den Rhein in Sicherheit zu bringen. Doch blieb es beim Rückzugsverbot des OB West, um den Rückzug der 1. Armee offen zu halten. Um dies zu gewährleisten, wurde eine neue Befehls-

struktur installiert, da es im Bereich der 7. Armee zu chaotischen Befehlsverhältnissen gekommen war, die der Stabschef der 7. Armee folgendermaßen beschrieb: „Luftwaffen-, Heeres-, SS-, und Parteidienststellen befahlen alle durcheinander. Es war ein Wunder, daß überhaupt noch etwas gemacht wurde“³⁶.

Östlich der Linie Kaiserslautern - Kirchheimbolanden versuchte nun die 7. Armee verzweifelt, durch das Generalkommando LXXX irgendeine durchgehende Front errichten zu lassen. Geplant war, etwa auf der Linie Otterberg - Alsenbrück - Kirchheimbolanden den amerikanischen Streitkräften noch einmal die letzten verfügbaren Kräfte entgegenzuwerfen. Diese „Nordpfalzfront“ stand jedoch nur auf dem Papier, denn außer an einigen wichtigen Straßenkreuzungen und in wenigen Ortschaften waren praktisch keine deutschen Soldaten mehr da, die Widerstand leisten konnten oder wollten. Eine Ausnahme waren dabei die heftigen Kämpfe im Raum Enkenbach und Langmeil. Dort gelangen den Soldaten und Flakhelfern einer schweren Flakkampfgruppe örtliche Erfolge. Doch war der kurzfristige Abwehrerfolg - die Amerikaner verloren zahlreiche Panzer - sehr teuer erkauft, denn viele Soldaten verloren ihr Leben oder gerieten in Gefangenschaft.

Im Gegensatz zu den chaotischen Zuständen in der Nord- und Westpfalz blieb bis zum 19. März die Südfront zwischen Rhein und Zweibrücken weiterhin vergleichsweise stabil. Die erfolgreiche Abwehr war jedoch letztlich nutzlos, denn im Rücken der deutschen 1. Armee war am gleichen Tag St. Wendel von Teilen der 10. US-Panzer- und der 80. US-Infanteriedivision besetzt worden, und nur einen Tag später geriet Kaiserslautern - das ursprüngliche Kriegsziel - kampfflos in die Hand der Amerikaner. Die 19. Volksgrenadierdivision, die gerade dies hatte verhindern sollen, war zu spät gekommen. Amerikanische Panzer überrollten die in Anmarsch befindlichen Truppen zwischen Schopp, Johanniskreuz und Mölschbach.

Unter dem Druck der Ereignisse gab das AOK 1 daher den Befehl, sich abzusetzen und am Ostrand des Pfälzerwaldes erneut Widerstand zu leisten. Genau dies wollte Patton unbedingt verhindern, und befahl das sofortige Nachstoßen seiner Panzer. Der Rückzug der Wehrmacht gestaltete sich dementsprechend zum Desaster, denn die Panzervorstöße, schweres Artilleriefeuer und vor allem die andauernden Fliegerangriffe erreichten ein bisher nicht gekanntes Ausmaß. Der amerikanische Chronist McDonald beschreibt nicht zu Unrecht den Pfälzerwald als „Schlachthaus“, in dessen Straßen sich zerstörtes Heeresgut türmte, und zahlreiche Tote und Verletzte nicht geborgen werden konnten. Vor allem am Frankensteiner Stich bei Kaiserslautern erlitten die Wehrmachtseinheiten unglaublich hohe Verluste, denn auf der engen, kurvenreichen und steilen Straße gab es keinerlei Ausweichmöglichkeiten.



Rückzugsstraße im Pfälzerwald, 20. März 1945

Am Vormittag des 20. März 1945 erreichten die Angriffe ein solches Ausmaß, daß „die deutschen Streitkräfte auf dieser Paßstraße und im Dürkheimer Tal ('Tal des Todes') vollkommen in die umgebenden Wälder zerstreut wurden und die ganze Steige verstopft war mit zurückgelassenen und zusammengeschossenen Pferdegespannen, Personen- und Lastkraftwagen, Geländewagen, Panzern, Artillerie und sonstigem Heeresgut“³⁷. An den Talausgängen des Haardtrandes steigerten sich die Luftangriffe zu einem Inferno, das der Dürkheimer Augenzeuge R. Jäger beschreibt: „Grethen wird am Montag zur Todesfalle. Während der Nacht kommt man kaum zur Ruhe. Das Isenachtal ist zur Rückzugsstraße geworden, sie soll zur Todesfalle werden. Während die letzten Munitionstransporte noch an die Front rollen - wo sie verläuft, weiß keiner mehr genau -, drängt man aus dem Tal heraus, Fußtruppen, Wagenkolonnen, Fahrzeuge, zur Absetzbewegung über den Rhein, aber die amerikanischen Tiefflieger wissen genau, was sich hier abspielt ... Wieder bricht ein strahlender Frühling morgen herein, er bringt eine Welle der Vernichtung über Grethen. Pausenlos jagen sich die Tieffliegerangriffe, die Bordwaffen knattern, Phosphorgeschosse fahren durch die Dachsparren und setzen die Balken in Brand. Besonders die Häuser entlang der Durchgangsstraße haben unter den Schlägen der Angriffe zu leiden, überall züngeln die Flammen empor, schlagen bis in den Wald, treiben die, die sich dort verborgen haben, immer weiter in die Höhe des Berges. Bis nach Hardenburg ist die Straße übersät von den Einschlägen der Geschosse, liegen umgestürzte Wagen. Im Tal sieht es noch schlimmer aus. Fahrzeuge sind aufeinander geprallt, haben sich übereinandergeschoben, in sie hinein fetzen die Sprengbomben der Jabos, wo sich etwas rührt, fahren die Garben der Bordwaffen dazwischen. ... Die Panik wird immer größer, man will heraus aus dieser verfluchten Falle, denn die Amerikaner drängen nach, und hier ist man schutzlos den Angriffen preisgegeben. ... Alles drängt weiter nach Osten, aber in Grethen ist die Hölle los, dort muß man hindurch, und dort wölbt sich die Feuerzone der Tiefflieger, man hat 'den Sack abgeschlossen'“³⁸.

Die materiellen und personellen Verluste waren so hoch, daß die deutschen Divisionen ihre Kampfkraft weitgehend eingebüßt hatten. Den After Action Reports amerikanischer Verbände kann allgemein entnommen werden, daß die Moral der deutschen Soldaten noch weiter absank. Nur noch wenige waren bereit zu kämpfen. Waren es anfangs einzelne, so ergaben sich nun zunehmend größere Gruppen, teilweise streckten ganze Verbände die Waffen.

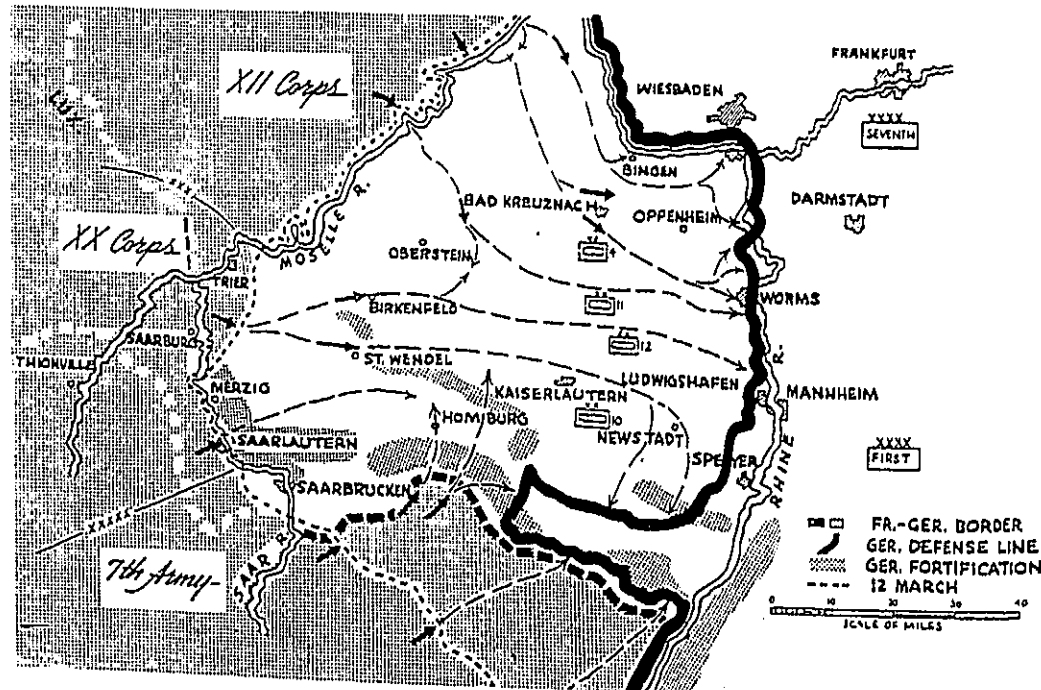
Insbesondere die 10. US-Panzerdivision, begleitet von zwei motorisierten Infanteriedivisionen, machte nun den weitesten Vormarsch der 3. Armee während des Krieges. Sie erreichten im Osten Neustadt und Bad Dürkheim, drangen auch durch den zentralen Pfälzerwald nach Süden bis zur heutigen B 10 bei Rinnthal vor und sperrten diese wichtige Verbindungsrouten.

Der 1. Armee des Generals Foertsch, der nun nur noch ein schmaler Streifen längs des Westwalles zum Rückzug übrigblieb, drohte die endgültige Einkesselung. Daß es trotz der unübersehbaren Unterlegenheit gelang, die Amerikaner am weiteren Vormarsch zu hindern und über die letzte verbliebene Straße (B 427 Dahn - Bad Bergzabern) die 1. Armee nach Osten abzutransportieren, „grenzte fast an ein Wunder“³⁹. Diese Worte des Stabschef der 7. Armee beinhalten jedoch nur die Hälfte der Wahrheit. In der Tat gelangte die Masse der 1. Armee nach Osten, doch in welchem Zustand. Es war weniger Rückzug, denn „sauve qui peut“⁴⁰, wie der amerikanische Militärgeschichtler McDonald zu Recht schrieb. Diese Einschätzung belegt auch ein Brief eines deutschen Soldaten, der die Ereignisse auf der Rückzugsstraße im Klingbachtal beschreibt:

„Nach den Tagen, die seit dem verhängnisvollen 21. März vergangen sind, scheint alles wie ein böser Traum. ... Wer immer auf die übriggebliebenen Fahrzeuge klettern konnte, fuhr davon. Schließlich machte ich zwei Geschütze unbrauchbar und mich dann auch davon; 'ab durch die Mitte'. Gut verpackt lagen auf dem Gepäckwagen Damenstiefel und -schuhe, Aktentaschen und ein voller Tornister mit Schokolade und Zigaretten, Fleisch, Würsten, Butter usw. Dann fing die elendeste Hasenjagd an, die ich je erlebt habe. Die Straßen und Wege waren voller Leichen, Autos und Pferdefuhrwerken. Panzer und Jabos wechselten sich ab in ihrem schrecklichen Zerstörungswerk. Mein Fahrzeug erhielt einen Volltreffer - wir konnten gerade noch vorher Deckung nehmen - und flog mit allem, einschließlich der Pferde, in die Luft. Es ist schwer, all das zu beschreiben. Am besten wäre es, diese Tage zu vergessen und diese Tage aus dem Gedächtnis zu streichen.“⁴¹

Ähnlich sah es auch auf den Rückzugsstraßen des nördlichen Haardtrandes aus. Hier geriet, ebenfalls am 21. März, eine Frankenthalerin, die sich auf dem Weg von Gerolsheim in ihre Heimatstadt befand, mitten in die zusammenbrechende Kampffront. Sie beschreibt das Geschehen in einem Brief: „Inzwischen gab es Voralarm, und sogleich waren auch schon die Tiefflieger da - so schlimm wie noch nie. Ich bin bald verzweifelt. Mein Lebtag vergesse ich nie, was sich da auf der Gerolsheimer Landstraße abspielte; auf der einen Straßenseite unser zurückflutendes Militär, auf der anderen die vielen, vielen Flüchtlinge; dazu kamen noch gefangene Franzosen, die noch über den Rhein gebracht werden sollten. Sie schwenkten weiße Tücher wegen des Fliegerbeschusses und bewegten sich sehr schleppend, in der Absicht, von den Amerikanern eingeholt und befreit zu werden. ... Gegen 6 Uhr abends unternahm ich die Rückfahrt und geriet mitten in die zusammenbrechende Kampffront. Unterwegs mußte ich ungezählte Male wegen der Tiefflieger vom Fahrrad herunter und mit dem Kind in Deckung gehen. Die deutschen Soldaten waren immer sehr hilfsbereit. Wenn die Jabos (Jagdbomber) manchmal ganz schlimm herunterstürzten und schossen, stellten sie sich dicht um mich und das Kind, damit uns nichts passierte. In den Straßengraben, manchmal auch mitten auf der Fahrbahn, lagen brennende Autos; auch greulich zerfetzte Pferde, die bei plötzlichen Sturzangriffen der Jabos nicht mehr schnell genug in Deckung gebracht werden konnten. ... Vor Heßheim kam ein baumlanger Hauptmann, ein älterer Mann schon mit grauen Haaren, ganz allein quer über das Feld zur Straße. Er trug keinen Helm und keine Waffe mehr. Auf der Brust baumelte eine Landkartentasche. Er starrte wie verstört aus tiefliegenden Augen stur geradeaus. Aufrechten Ganges schritt er seines Weges weiter, auch wenn Geschößgarben der Tiefflieger bei ihm einschlugen. Er schien wie eine Geistergestalt aus einer anderen Welt. ...“⁴²

Frontverlauf am 22. März 1945



Aus: The XX Corps. Its History and Service in World War II. Kansas 1984

Am Abend des 23. März hatten die Amerikaner problemlos die Besetzung der Rheinebene vollenden können. Den Wehrmachtverbänden verblieben nun nur noch kleine Brückenköpfe bei Ludwigshafen, Speyer, Germersheim und Maximiliansau, die noch in der gleichen Nacht voneinander getrennt wurden.

Dem nördlichsten dieser Brückenköpfe galt nun vor allem das Interesse der 3. US-Army, die Ludwigshafen von Westen und Norden her eingeschlossen hatte. Nachdem eine Kampfgruppe der 12. US-Panzerdivision die Verbindung zwischen der stark zerstörten Chemiestadt und Speyer unterbrochen hatte, näherte sich der Kampf um Ludwigshafen rasch seinem Ende⁴³. In seinem Tagebuch schildert der damals 14jährige Schüler Hermann Jung die Vorbereitungen zum Sturm auf die stark zerstörte Chemiestadt:

"21. März: 7.00 Uhr, die Amerikaner in Mutterstadt. Die Panzersperren werden vom Militär geschlossen, von Zivil geöffnet. Es ging ein paarmal hin und her, bis sie schließlich offen blieben. Abends rollten hier vier Königstiger an die Rehhütter Panzersperren. ...

22. März: Morgens 5.00 Uhr rückten die Nordamerikaner ein. Sehr viel Panzer. Die Panzersperre an der Rehhütte war geschlossen. Sie wurde von den Königstigern verteidigt. 2 US-Panzer wurden abgeschossen. Dann zogen sich die Deutschen nach Speyer zurück. Es schoß heftig. Die Kirche im Park wurde getroffen. ...

23. März: Es schoß den ganzen Tag über heftig. ... Hier fuhrn sehr viele Panzer durch. Ihre Zahl an Autos, Panzern usw. ist ungeheuerlich ..."⁴⁴.

An diesem Tag griffen von Norden und Süden Kampfgruppen der 94. US-Infanteriedivision nach sehr starker Artillerievorbereitung die Stadt erneut an.

Nachdem sich am Morgen des 24. März 1945 die Angreifer in der Mitte der Stadt vereinigen konnten, erloschen die Kämpfe⁴⁵. Den Ludwigshafenern, die in der Stadt verblieben waren, bot sich, wie Waltraud Schäfer berichtet, „ein herzerreißender Anblick: die ausgehobenen Schützengraben zwischen Rheingönheim und Mundenheim waren von den Amerikanern genommen worden. Jetzt kamen die deutschen Soldaten, die dort zur Verteidigung eingesetzt waren, die Königstraße herauf: junge Flakhelfer, Soldaten von Genesendenkompanien und ein paar aktive Soldaten. Verschmutzt, verwundet, mit ernsten Gesichtern, so zogen sie an uns vorbei ..."⁴⁶.

Dem Fall von Ludwigshafen folgte rasch die Einnahme von Speyer, so daß sich das Kriegsgeschehen nun ausschließlich auf den Süden der Pfalz konzentrierte. Während die 1. Armee die Bunker des Westwalles von Pirmasens bis zum Haardtrand sukzessiv räumte, war noch am Abend des 21. März 1945 dem XIII. SS-AK befohlen worden, eine „Aufnahmestelle am Ostrand des Pfälzer-Waldes aufzubauen“⁴⁷. Dies hatte sich jedoch als undurchführbar erwiesen, da die Soldaten der Führung entglitten waren. Kleine und kleinste Gruppen versuchten fluchtartig nach Osten zu entkommen. In dieser desolaten Lage griff man „zu rigorosen Mitteln“ und sperrte, wie der Stabschef des XIII. SS-Korps später berichtete, die „Germersheimer Rheinbrücke durch eine Offiziersstreife, die nur solchen Einheiten den Übergang gestattete, der taktisch begründet war“⁴⁸. Die regellose Flucht, die den ganzen Tag zu beobachten war, fand damit vorübergehend ein Ende.

Doch im Laufe des 23. März nahm der Kampf um den Brückenkopf Germersheim erheblich an Heftigkeit zu, und daher befahl am nächsten Tag der OB West die sofortige Räumung des Brückenkopfes⁴⁹. Währenddessen - dies unterstreicht besonders treffend das herrschende Führungschaos - erging ein „Führerbefehl“, der die weitere Besetzung des äußersten Verteidigungsringes des Brückenkopfes und dessen Verteidigung bis zur letzten Patrone anordnete⁵⁰.

Trotz dieses „Führerbefehls“ wurden sämtliche Fahrzeuge auf das Ostufer des Rheines verlegt. Am Morgen des 24. März verließen die letzten Fahrzeuge den Brückenkopf, denn der Armeeführer ließ nach einem Einbruch im südlichen Verteidigungsring die Brücke sprengen⁵¹.

Das letzte Reduit der Wehrmacht war damit der äußerste Südosten der Pfalz. Der Westwallbogen um Steinfeld blieb weiterhin besetzt, ebenso eine Nachhutstellung von Offenbach zum Westwall, um „die in diesem Abschnitt liegenden Fahrstellen Sondernheim - Leimersheim - Maximiliansau“ zu decken. Die Räumung dieses letzten pfälzischen Brückenkopfes endete am 24. März 1945. Zwei Tage später gelangte, als letzte geschlossene Einheit, das Artillerieregiment 89 östlich Sondernheims auf

das rechte Rheinufer. Am gleichen Tag kapitulierte südlich von Jockgrimm eine eingeschlossene Kampfgruppe.

Damit hatten die Alliierten, die bei Worms und Oppenheim bereits am 22. März auf das rechte Rheinufer gelangt waren, bis auf die Eroberung einer intakten Rheinbrücke die Kriegsziele der Operation Undertone erreicht. Nach nur dreizehn Tagen war damit der Kampf um das Saar-Mosel-Dreieck zu Ende, der letztlich zum Verlust der Masse der deutschen 7. Armee und zu den hohen personellen und materiellen Einbußen des deutschen AOK 1 geführt hatte. Die Verluste an Menschen und Material waren so hoch, daß selbst das alliierte Oberkommando über den verspäteten Rückzugsbefehl rätselte.

Es waren wohl weniger taktische Stupidität und Erobererkomplex, wie Eisenhower²² währte, sondern ausschließlich wirtschaftliche Notwendigkeiten, die Hitler bewogen, die Heeresgruppe in ihrer exponierten Lage zu belassen. Dies ergibt sich aus der Führerlagebesprechung vom 18. März, in der Hitler Reichsminister Speer anwies, den Teilnehmern der Konferenz zu erläutern, was der Verlust der Saar-kohe bedeuten würde. Die Auskunft Speers lautete, dies würde den Zusammenbruch noch beschleunigen²³.

¹ Zitiert nach Albert Speer: *Erinnerungen*. Frankfurt, Berlin, Wien 1969, S. 444ff.

² Ebd., S. 582f., Anmerkung 7.

³ Klaus-Dieter Henke: *Die amerikanische Besetzung Deutschlands*. München 1995 (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte. Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte. Bd. 27); S. 348.

⁴ Dwight D. Eisenhower: *Kreuzzug in Europa*. Amsterdam 1948, S. 428.

⁵ Ebd., S. 428f.

⁶ Ebd., S. 439.

⁷ Ebd., S. 441.

⁸ Ebd., S. 442.

⁹ Siehe hierzu den in diesem Band abgedruckten Beitrag von Gerd Rauland.

¹⁰ Dwight D. Eisenhower: *Kreuzzug in Europa*, a.a.O., S. 442.

¹¹ Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg, R 19 XII 27K. Kriegstagebuch Nr.4 (zitiert KTB/HGr. G), Anlagen Blatt 58.

¹² KTB/HGr. G, Blatt 58.

¹³ Geheim NOKW 535 vom 10.2.1945, abgedruckt in: Erich Kuby: *Das Ende des Schreckens. Dokumente des Unterganges*. Januar - Mai 1945. München 1961, S. 54.

¹⁴ Joseph Goebbels: *Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen*. Gütersloh 1977, S. 201 (12. März 1945).

¹⁵ George S. Patton: *War as I knew it*. New York/Boston 1947, S. 254.

¹⁶ Vgl. Charles B. McDonald: *United States Army in World War II. The European Theater of Operations. The last Offensive*. Washington D.C. 1973, S. 244.

¹⁷ *The XX Corps. Its History and Service in World War II*. Halstead, Kansas 1984, S. 303.

¹⁸ Vgl. Albert Benary: *Die Berliner Bären-Division. Geschichte der 257. Infanterie-Division 1939 - 1945*. Bad Nauheim 1955, S. 94.

¹⁹ Charles B. McDonald: *The last Offensive*, a.a.O., S. 253.

²⁰ Ebd., S. 303.

²¹ W. Hauser, Generalmajor, Chef des Gen.St. der 1. Armee: Bericht über die Kampfhandlungen im Bereich der 1. Armee in der Zeit vom 10.2. - 24.3.1945; FMS-B-238, S. 22f. Bei den FMS (= Foreign Military Studies) handelt es sich um Niederschriften, die kriegsgefangene deutsche Offiziere im Auftrag der US-Historical-Division angefertigt haben. Sie befinden sich im Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr in Potsdam. Albert Kesselring: *Soldat bis zum letzten Tag*. Bonn 1953, S. 352f.

²² Percy Ernst Schramm (Hrsg.): *Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtsführungsstab) IV/2*. Frankfurt 1961 (zitiert KTB/OKW), S. 1181.

²³ Dr. Beyer, General d. Inf., Komm.Gen. des LXXX. AK: *Der Endkampf des LXXX. AK von der Marne bis zur Donau*, FMS-B-082 S. 24; v. Gersdorf, Generalmajor, Chef des GenSt. der 7. Armee: *Kämpfe der 7. Armee zwischen Westwall und Rhein vom 1. Febr. - 21. März 1945*; FMS-B-123, S. 45.

²⁴ Vgl. Otto Karsch: *Geschichte des Amtes Grumbach*. Birkenfeld 1966, S. 88.

²⁵ v. Gersdorf: FMS-B-123, S. 46.

²⁶ v. Oriola, Generalleutnant, Komm. Gen. des XIII. AK: Bericht über „Feldzug Rheinland“, 18.2. - 21.3.1945; FMS-B-052, S. 28.

²⁷ Vgl. P. Hauser, Generaloberst der Waffen-SS, OB der H.Gr. G: *Rheinland, Heeres-Gruppe „G“ 1945*; FMS-B-600, S. 30.

²⁸ P. Hauser, FMS-B-600, S. 30. v. Gersdorf: FMS-B-123, S.40.

²⁹ P. Hauser: FMS-B-600, S. 30.

³⁰ Knies, Gen.d.Inf., Komm. Gen. des LXXXV. AK: *Saar - Rhein - Pfalz*, 21.1.1945 - 23.3.1945, FMS-B-121, S. 4.

³¹ Petersen, Gen.d.Inf., Komm.Gen., Gen.Kdo. XC. AK: *XC. Korps, Kämpfe vom 20.3. - 6.5.45*, FMS-B-507, S. 1.

³² W. Hauser: FMS-B-238, S. 24. P. Hauser: FMS-B-600, S. 34. Albert, Obersturmbannführer der Waffen-SS, Chef des Generalstabes des XIII. SS-AK: *Kämpfe des XIII. SS-AK westlich des Rheins* (13.1. - 25.3.1945), FMS-B-711, S. 33. Knies: FMS-B-121, S. 5.

³³ W. Hauser: FMS-B-238, S. 24 und vgl. Charles B. McDonald: *The last Offensive*, a.a.O., S. 260.

³⁴ Charles B. McDonald: *The last Offensive*, a.a.O., S. 258.

³⁵ Zitiert nach: ebd., S. 258.

³⁶ v. Gersdorf: FMS-B-123, S. 41.

³⁷ Heinrich Stuckert: *Weidenthal. Die Geschichte eines Walddorfes*. Weidenthal 1960, S. 86. P. Hauser: FMS-B-600, S. 35.

³⁸ Archiv des Instituts für pfälzische Geschichte und Volkskunde - Sammlung Kriegsende (R. Jäger).

³⁹ v. Gersdorf: FMS-B-123, S. 45.

⁴⁰ Charles B. McDonald, *The last Offensive*, a.a.O., S. 259.

⁴¹ Brief vom 10.4.1945 eines in der Pfalz eingesetzten deutschen Soldaten an seine Frau, den amerikanischen Truppen erbeutet hatten. Wiedergegeben in engl. Sprache in: 103rd Infantry Division, G-2, Periodic Report v. 29.4.1945; NA, RG 407, World War II, Operations Reports, Box 14545 (Kopie im Archiv des Instituts für pfälzische Geschichte und Volkskunde - Sammlung Kriegsende).

⁴² Ich geriet in die zusammenbrechende Kampffront. In: *Frankenthaler Hefte* 1970, Heft 1, S. 27.

⁴³ Felber, Gen.d.Inf.: *7. Deutsche Armee. Kämpfe zwischen Westwall und Main* (20. Febr. - 26. März 1945), FMS-B-831, S. 48.

⁴⁴ Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde - Sammlung Kriegsende - Rehhütte (H. Jung).

⁴⁵ KTB/OKW IV/2, S. 1197.

⁴⁶ Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde - Sammlung Kriegsende - Zuschrift von Walter Schäfer, Ludwigshafen.

⁴⁷ E. Albert: FMS-B-711, S.39 und P. Hauser: FMS-B-600, S. 37 nennen als Kräfte: Teile der 17. SS-Panzergranadier-, der 347. Infanterie- sowie der 16. und 36. Volksgrenadierdivision.

⁴⁸ E. Albert: FMS-B-711, S. 39.

⁴⁹ Albert Kesselring: *Soldat bis zum letzten Tag*, a.a.O., S. 356. P. Hauser: FMS-B-600, S. 37.

⁵⁰ E. Albert: FMS-B-711, S. 47.

⁵¹ E. Spiwojs/H. Stöber: *Endkampf zwischen Mosel und Inn*. Osnabrück 1967, S. 168. E. Albert: FMS-B-711, S. 50.

⁵² Dwight D. Eisenhower: *Kreuzzug in Europa*, a.a.O., S. 441 f.

⁵³ Albert Speer: *Erinnerungen*, a.a.O., S. 444.

Bekanntmachung

Betr.: Müllabfuhr

Ab Dienstag, den 1. Mai 1945 wird mit der regelmäßigen Abfuhr des Mülls begonnen. Die Abfahrtszeiten regeln sich nach folgendem Plan:

- Montag: Rotes Fünftel**
Dienstag: Grünes Fünftel
Mittwoch: Blaues Fünftel (ohne Pfaffenberg)
Donnerstag: Weißes Fünftel (ohne Siedlung Saarbrücker Straße)
Freitag: Gelbes Fünftel (mit Linden- und Engelshof sowie Kaisersmüllerfeld)
Samstag: Pfaffenberg, Siedlung Saarbrücker Straße, Bahnheim u. Lothringer Dell

Die Bevölkerung wird darauf hingewiesen, daß die Ablagerung des Mülls auf den Straßen und öffentlichen Plätzen ab sofort verboten ist.

Kaiserslautern, den 26. April 1945

Der Oberbürgermeister

DAS ENDE DES ZWEITEN WELTKRIEGES IN KAISERSLAUTERN

VON GERD RAULAND

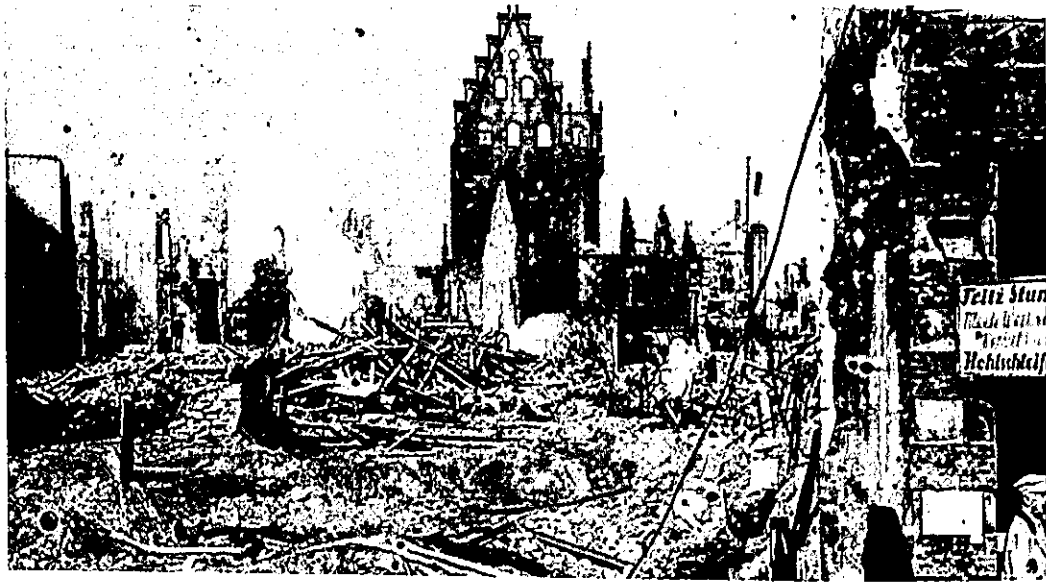
Als Deutschland am 8. Mai 1945 kapitulierte und damit der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende war, funktionierte in Kaiserslautern die Müllabfuhr bereits seit einer Woche wieder, und in Maueranschlägen wurde die Bevölkerung darauf aufmerksam gemacht, daß das Ablagern von Schutt auf den Straßen und öffentlichen Plätzen verboten sei.¹ Sieben Wochen vorher, am 20. März 1945, war die Stadt von den Amerikanern eingenommen worden, und inzwischen befand sie sich schon fast wieder auf dem Weg zur Normalität, soweit unter den spezifischen Bedingungen, wie sie eine Besetzung mit sich bringt, davon die Rede sein kann. Unter der strengen Aufsicht der amerikanischen Militärbehörden bemühten sich Persönlichkeiten der ersten Stunde wie Emil Pfleger, Dr. Rudolf Reeber², der am 11. Mai zum Oberbürgermeister ernannte Alex Müller³ oder auch der spätere Landtagsabgeordnete Eugen Hertel⁴ die drängendsten Probleme zu meistern. In erster Linie galt es, die Versorgung der Bevölkerung - insbesondere die Ernährung - sicherzustellen und für das Wohnungsproblem erträgliche Lösungen zu finden. Der Handlungsspielraum war denkbar gering, und im wesentlichen bestand die Funktion dieser Männer, die von den Amerikanern in die Pflicht genommen worden waren, darin, deren Anordnungen durch- und umzusetzen und der Bevölkerung zu vermitteln.⁵

Requisitionen von Wohnungen und Sachgütern waren an der Tagesordnung und nahmen schließlich einen solchen Umfang an, daß Bürgermeister Pfleger formell dagegen bei den Amerikanern protestierte - freilich ohne den geringsten Erfolg.⁶

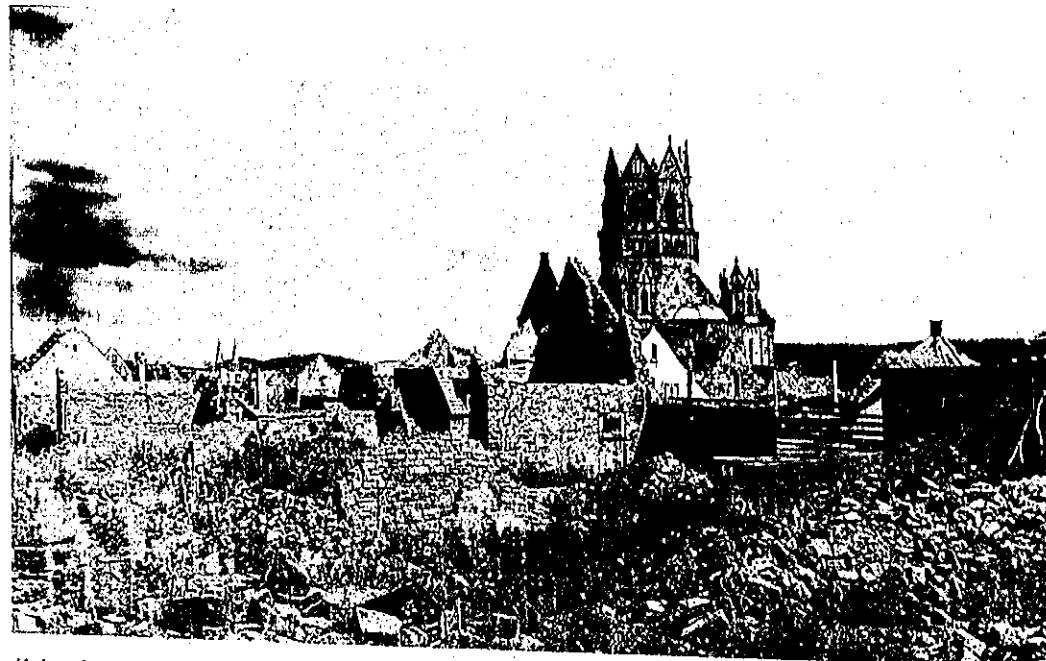
So gab es zunächst nur den sich kontinuierlich verschärfenden Mangel zu verwalten, und eine Verbesserung der Versorgungslage war nicht in Sicht, zumal mehr als fünf Jahre Luftkrieg die wirtschaftlichen, verkehrstechnischen, energieverorgungstechnischen und auch die meisten sonstigen infrastrukturellen Voraussetzungen für eine funktionierende Güterproduktion gründlich ruiniert hatten.⁷ Von Beginn an bekam Kaiserslautern den Krieg unmittelbar zu spüren. Am 9. September 1939 um 4 Uhr 45 meldeten die Sirenen erstmals Fliegeralarm.⁸ Als am 20. September der erste Kaiserslauterer Gefallene, der Schütze Paul Mühlen, zu Grabe getragen wurde, ehrten noch „Kreisleitung, Stadt und Wehrmacht sowie Werkschar und Betriebsführung der Firma Pfaff“⁹ das Opfer, eine Aufmerksamkeit, die später rasch nachließ.

Die ersten Bomben trafen die Stadt in den frühen Morgenstunden des 23. Mai 1940. Sie richteten nicht unerhebliche Schäden an der 23er-Kaserne an.¹⁰ Von nun an mußten die Kaiserslauterer bis zum Kriegsende mit dieser Bedrohung leben, wenngleich sich die Verluste an Menschen und die materiellen Schäden zunächst in Grenzen hielten. Zum Schicksalsjahr der Stadt wurde 1944: Bei drei schweren Bombenangriffen - am 7. Januar, am 14. August und am 28. September - versanken große Teile Kaiserslauterns in Schutt und Asche. Weit über 500 Menschen verloren bei den Luftangriffen des Zweiten Weltkrieges ihr Leben.¹¹ Die wichtigsten Industrieanlagen, die Energieversorgungseinrichtungen, die Bahnanlagen sowie zahlreiche öffentliche Gebäude wurden stark in Mitleidenschaft gezogen oder gar vernichtet. Eine Statistik vom 1. Mai 1945 verzeichnet Schäden an insgesamt 4197 Häusern, 941 davon werden dort als total zerstört registriert. Der Zerstörungsgrad der Stadt belief sich auf etwa 60%.¹²

In den letzten drei Monaten hatten ihre Bewohner besonders unter den ständig präsenten Jagdbombern zu leiden, die mit ihren Bordwaffen auf alles schossen, was sich bewegte, und sich so zu einer permanenten Gefahr für Leib und Leben entwickelten. Bei zahlreichen Einzelangriffen bombardierten die Alliierten noch in dieser letzten Phase erfolgreich etwa die G.M. Pfaff-Werke, das Guß- und Armaturenwerk, das Elektrizitätswerk und das Gaswerk¹³, wodurch noch einmal Produktionsressourcen



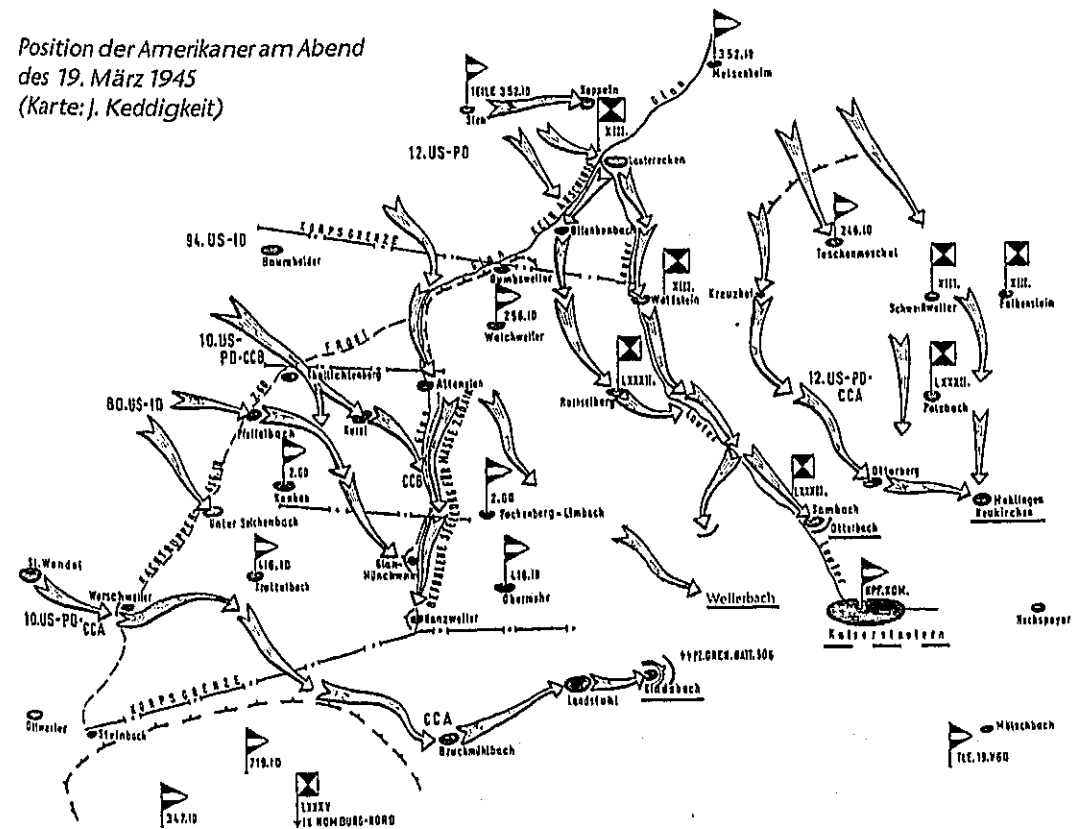
Kaiserslautern: Zerstörung des Stadtkerns rund um die "Wartburg" nach dem Großangriff vom 14. August 1944.



Kaiserslautern: Stadtteil Kotten mit Apostelkirche nach dem Großangriff vom 28. September 1944.

vernichtet und der Neuanfang nach dem Ende erheblich erschwert wurden. Trotz der insgesamt schrecklichen Bilanz hat Kaiserslautern am Ende des Krieges großes Glück gehabt. Auf Grund der militärischen Entwicklung in der Pfalz geriet die Stadt, die vorher in den strategischen Überlegungen beider Kriegsparteien eine eher untergeordnete Rolle gespielt hatte, im März unversehens in den Mittelpunkt des Interesses der Amerikaner und der Deutschen. In der veränderten Angriffsplanung der Alliierten avancierte die Kaiserslauterer Senke zum operativen Angriffsziel im Verlauf der sogenannten „Operation Undertone“, weil der weitere Vorstoß in die Rheinebene durch dieses Nadelöhr erfolgen mußte.¹⁴ Aus Sicht der Wehrmacht gewann die Stadt eine gesteigerte strategische Bedeutung in dem Moment, wo der viel zu lange hinausgeschobene Rückzug der 1. Armee unvermeidlich geworden war. Denn: „... nun war das Offenhalten der Straßen von Kaiserslautern nach Osten und Süden die Grundvoraussetzung für das Gelingen eines sich anbahnenden Gesamttrückzuges der Heeresgruppe.“¹⁵ Zwei Divisionen sollten aus diesem Grunde in den Raum Kaiserslautern verlegt werden. Für die Stadt erwuchs aus diesem Szenarium eine außerordentlich große Gefahr, denn: „Auf Grund seiner geographisch-strategischen Lage war Kaiserslautern zum ‚Eckpfeiler‘ des Widerstands bestimmt, wenn die Westarmee auf den Rhein zurückging!“¹⁶ Der vor Ort zuständige Kampfkommendant, Oberst Wilhelm Böhm, hatte ganz unabhängig davon aus einer grundsätzlich anderen Befehlslage heraus zu agieren. Er war dem Befehlshaber des Ersatzheeres unterstellt und mußte infolgedessen von der Wehrmacht keinerlei Weisungen entgegennehmen. Gemäß einem nach wie vor gültigen Führerbefehl vom März 1944 hatte er die ihm unterstellte Stadt bis zum letzten Mann zu verteidigen.¹⁷ Die strategischen Planungen der Armeeführung brauchten ihn überhaupt nicht zu interessieren. Vielmehr standen ihm zur Erfüllung seines Auftrags weitrei-

Position der Amerikaner am Abend des 19. März 1945 (Karte: J. Keddigkeit)



chende Befugnisse zu: „Seine Stellung war herausgehoben: Um sich in jeder Lage durchzusetzen, hatte er das Recht und die Pflicht, sich alles unterzuordnen und dazu vor keinem Mittel zurückzuschrecken. „Herr über Leben und Tod“! So kennzeichneten ihn die Befehle.“¹⁸

Die Stadtkommandantur residierte in der „Villa Ritter“ nahe der Landesgewerbeanstalt (heute: Pfalz-galerie). Von dort aus wurden seit Februar die Vorbereitungen für die Verteidigung der Stadt vorangetrieben. Die Organisation dieser Arbeiten lag in Händen von Hauptmann Arthur Seibert, der Anfang des Monats zur Wehrmachtkommandantur beordert worden war. Bis zu 500 Personen standen ihm täglich für Schanzarbeiten zur Verfügung. An den großen Zufahrtsstraßen wurden Panzersperren angelegt, Geschützstände gebaut, und wichtige Brücken wurden für die Sprengung präpariert.¹⁹ Der Abwehrkampf sollte sich auf mehrere Flakbatterien stützen, die Böhm im Bodenkampf einzusetzen beabsichtigte. Ferner standen eine Pioniereinheit und die wenigen Kräfte der örtlichen Wehrmachtdienststellen und der Polizei sowie der Volkssturm zur Verfügung.²⁰ Ungeachtet all der offenkundigen Unzulänglichkeiten, was Stärke und Bewaffnung anging, und der völligen Aussichtslosigkeit des geplanten Unterfangens angesichts der gegnerischen Überlegenheit, wurden bis kurz vor dem Ende Planspiele absolviert, die vorsahen, die Stadt fünf bis sechs Tage lang zu halten.²¹ Böhm sei von seiner Aufgabe fanatisch erfüllt gewesen, urteilte später Oberst Paul Esser als direkter Zeuge des Geschehens und belegt dies mit den folgenden Worten Böhms: „Ich werde Kaiserslautern bis zum letzten Stein verteidigen! Das sind wir dem Führer schuldig.“²²

Am 19. März mußte Böhm freilich feststellen, daß alle seine Planungen obsolet geworden waren. Ohne sein Wissen hatte die Wehrmacht sowohl die Pioniereinheit als auch die Flakbatterien abgezogen. Inzwischen glaubte man dort nicht mehr daran, die Amerikaner hier aufhalten zu können, und für die Verteidigung der Stadt als solcher, ohne daß zugleich daraus wenigstens eine kleine Atempause für den Rückzug des Heeres resultierte, wurde keine Unterstützung gewährt. Auch die beiden Divisionen, die in den Planspielen immer eine Rolle gespielt hatten, trafen nie in Kaiserslautern ein, weil sie vorher aufgerieben worden waren, und auch die 19. Volksgrenadierdivision, die ersatzweise in den Raum Kaiserslautern beordert worden war, erreichte ihren Zielort nicht mehr.²³

Böhm beauftragte angesichts dieser Lage den ihm im Rang nachfolgenden Oberst Paul Esser aus den durch die Stadt in Richtung Rhein zurückflutenden Truppen der 1. Armee Soldaten und Waffen herauszulösen, um sie im Kampf um Kaiserslautern einsetzen zu können. Dieses Recht stand ihm als Kampfkommandant zu. Aber Essers Mission scheiterte vollständig,²⁴ und somit blieb zur Verteidigung gegen die amerikanischen Panzereinheiten im wesentlichen nur noch der Volkssturm - Kinder, Alte, Invaliden und Kranke. Gleichwohl war der absolute Durchhaltebefehl vom Chef des Stabes der Armee an diesem Tage in einem Telefonat mit Böhm noch einmal bekräftigt worden. Und auf einen am Nachmittag an das Stellvertretende Generalkommando in Wiesbaden gerichteten Funkspruch, in dem Böhm die Lage schilderte und um Befehle bat, kam zunächst gar keine und dann nachts, als Böhm sich schon zurückgezogen hatte, die lapidare Antwort: „Wir haben ihren Funkspruch erhalten. Heil Hitler.“²⁵ Ungeachtet dieser Entwicklung gingen die Vorbereitungen im Wehrmachtsbunker in der Lauterstraße, in den mittlerweile der Stab der Kommandantur umgezogen war, im Laufe des Nachmittags weiter. Esser berichtet: „Der Kommandant glühte wie immer vor Passion. Mit harten Worten sprach er aus, gegen Abend zwei zum Tode verurteilte Soldaten erschießen zu lassen. Offenbar wollte er am Vorabend des Kampfes die damit einsetzende Härte demonstrieren.“²⁶ Und als gegen 20 Uhr Oberbürgermeister Richard Imbt und Kreisleiter Blum im Wehrmachtsbunker erschienen und noch einmal bekräftigten, daß die Stadt bis auf den letzten Mann verteidigt werden müsse, sei in ihrer Gegenwart auch Böhm dieser Meinung gewesen. Ansonsten habe er aber nur noch wenig Verständnis für die Verteidigung der Stadt gezeigt, so die Aussage des Hauptmanns Seibert.²⁷ Zur gleichen Zeit ließen übrigens die erwähnten NS-Funktionäre in den Stollen und Felsenkellern, in denen die Bevölkerung in Erwartung des Entscheidungskampfes Zuflucht gesucht hatte, bekannt geben, daß der vormalige Stadtkassendirektor Emil Pflieger ab sofort die Geschäfte des Oberbürgermeisters übernehmen werde und daß dieser ermächtigt sei, die Stadt kampfflos zu übergeben. Sie selbst suchten anschließend schleunigst das Weite.²⁸

Am Nachmittag des 19. März war der Volkssturm einberufen und in die vorbereiteten Stellungen

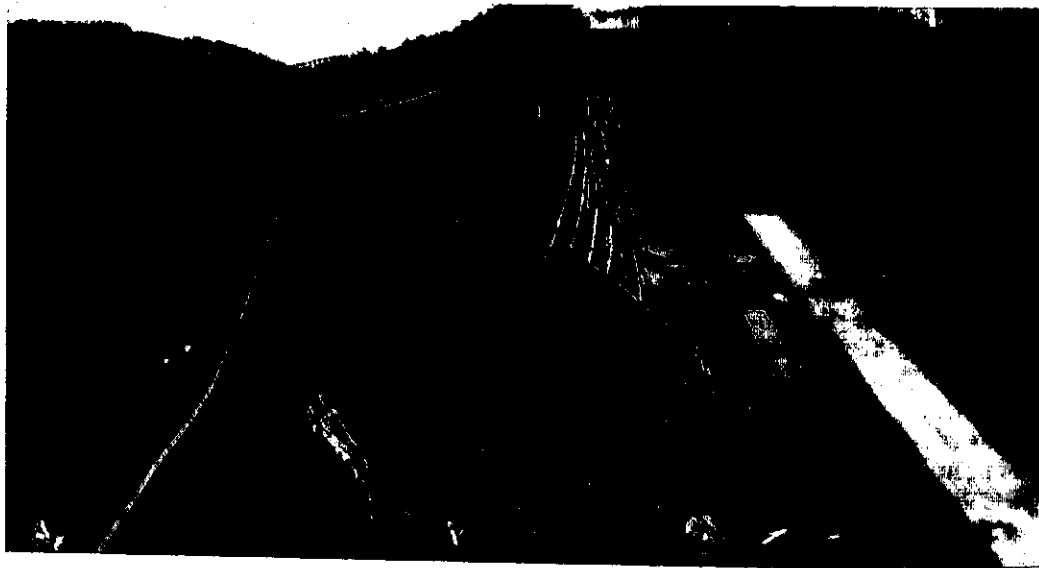
kommandiert worden mit dem Auftrag, die Panzersperren zu schließen, ein Befehl, der nur noch vereinzelt ausgeführt wurde, weil viele „Volksstürmer“ die Unsinnigkeit ihres Handelns begriffen.²⁹ Unterdessen waren die amerikanischen Panzer auf drei Seiten bis an die Tore der Stadt vorgerückt. Im Laufe des 19. März hatten sie Landstuhl eingenommen, ihren Vormarsch aber in Kindsbach für diesen Tag beendet. Andere Einheiten erreichten von Schwedelbach kommend gegen 18 Uhr den Ortseingang von Weilerbach, wo zwei Panzer von deutschen Geschützen getroffen wurden. Darüber hinaus stießen sie dann aber nicht mehr auf Widerstand. Die Amerikaner waren nur noch einen Steinwurf entfernt, als deutsche Nachhuteinheiten am Abend ein riesiges Munitionslager zwischen Weilerbach und Rodenbach sprengten.³⁰ Der grell erleuchtete Himmel und die Detonationen wurden in Kaiserslautern sehr wohl wahrgenommen und kündigten das Herannahen der Alliierten an. Noch in der Nacht setzten diese ihren Vormarsch über Rodenbach und Siegelbach nach Erfenbach fort. „Es war Punkt 23 Uhr auf der Rathausuhr, als die ersten Feindpanzer beim Schulhaus anrollten und dann kurz vor dem Rathaus Halt machten.“³¹ Auch durch das Lautertal bewegten sich an diesem Abend schon amerikanische Panzerverbände auf Kaiserslautern zu.³²

Der Kampf um die Stadt Kaiserslautern bzw. um das „Kaiserslautern gap“ war in den amerikanischen Planungen aber offenbar erst auf den 20. März terminiert, denn überall beendeten sie am späten Abend ihren Vormarsch und ermöglichten dadurch noch vielen deutschen Soldaten den Rückzug.³³ Im Kaiserslauterer Wehrmachtsbunker vollzog sich in dieser Nacht eine dramatische Entwicklung. Darüber und über die Vorgänge am Morgen des 20. März liegen mehrere Augenzeugenschilderungen vor, die sich zum Teil widersprechen und die später zu heftigen Kontroversen geführt haben, von denen noch die Rede sein wird.³⁴ Bekannt war, daß die Alliierten Kaiserslautern im Norden vollständig eingeschlossen hatten. Wie es im Westen aussah, wußte man spätestens, als der Divisionsstab der 416. Infanteriedivision, der sich auf Schleichwegen durch den Reichswald geschlagen hatte, gegen Mitternacht in Kaiserslautern ankam.³⁵ Ob Böhm selbst mit dem Stabschef, Major Bold, zusammengetroffen ist und dessen Lageschilderung zur Kenntnis nehmen konnte, ist nicht eindeutig festzustellen.³⁶ Esser berichtet - allerdings ohne eine Uhrzeit zu nennen -, daß sich der Kommandant in seine Koje zurückgezogen habe, um zu schlafen. Böhm unternahm in dieser Nacht einen Selbstmordversuch, an dessen Folgen er am nächsten Tag starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Er wurde am Morgen entdeckt, als er geweckt werden sollte, nachdem gemeldet worden war, amerikanische Panzer würden gegen die Stadt anrücken.³⁷ Seine Funktion als Kampfkommandant übernahm für wenige, aber entscheidende Stunden Oberst Paul Esser.

Essers Bericht enthält eine ausführliche Schilderung seines Gewissenskampfes zwischen militärischer Gehorsamspflicht und Verantwortungsbewußtsein für die Bewohner der Stadt. Für den Fall der kampflosen Kapitulation sei seine Familie von Sippenhaft bedroht gewesen. Dennoch habe er sich schließlich dazu durchgerungen, die besetzten Stellungen räumen zu lassen und im Bunker die Ankunft der Amerikaner zu erwarten, nicht ohne auf Widerspruch bei einigen der anwesenden Offiziere zu stoßen.³⁸

Eine etwas abweichende Darstellung der Ereignisse gibt Polizeihauptmann Willy Geppert, der sich zusammen mit 500 bis 700 Menschen ein paar hundert Meter weiter westlich im Burggrabenbunker aufhielt. Als er bemerkt habe, so berichtet er später, daß vor seinem Stollen Soldaten mit Panzerfäusten in Stellung gegangen seien, habe er zweimal energisch beim Kommandanten vorstellig werden müssen, bevor dieser endlich bereit gewesen sei, den Rückzugsbefehl zu erteilen. Er habe daraufhin über dem Bunkereingang eine aus einem Bett-Tuch gebastelte weiße Fahne gehißt und sei anschließend in die Stadt gefahren, um den Amerikanern mitzuteilen, daß keine Kampfhandlungen zu erwarten seien.³⁹ Zu diesem Zeitpunkt war freilich der Einmarsch längst erfolgt.

Vom Einsiedlerhof her kommend hatten sich die Amerikaner am frühen Morgen auf die Stadt zu bewegt. Und auf der Autobahn, die damals bei Ramstein begann, lieferten sich die Fahrzeuge der 80. US-Infanteriedivision und der 10. US-Panzerdivision ein Wettrennen auf dem Weg nach Kaiserslautern: "Before Kaiserslautern was captured however, forces of both the Tenth Amored and 80th Infantry Division raced eastward on all four lanes of Hitler's famed Autobahn in an effort to be the first to enter that city."⁴⁰ Daß noch in der Nacht zuvor die Autobahnbrücke über das Lautertal von der



Kaiserslautern: Die gesprengte Autobahnbrücke über das Lautertal



Kaiserslautern: Sieger und Besiegte am 21. 3. 1945

Technischen Nothilfe gesprengt worden war⁴¹, konnte das Vordringen der Panzer nicht nennenswert verzögern. Das Hindernis wurde einfach umfahren, und im übrigen erfolgte der Einzug in die Stadt über die Saarbrücker Straße (heute: Pariser Straße). Vor den Augen der Amerikaner sprengten einige ganz Eifrige noch eine ganze Reihe von Brücken und Eisenbahnviadukten, darunter auch die Straßenbrücke über die Bahnlinie an der Saarbrücker Straße. Dadurch wurden die eindringenden Verbände zum Abdrehen nach Süden gezwungen. Am Gas- und am Gußwerk vorbei gelangten sie schließlich durch das Viadukt am Elektrizitätswerk ins Stadtinnere, nachdem auch die Pfaffbrücke noch kurz zuvor in die Luft geflogen, und die Eisenbahnüberführung an der Pirmasenser Straße ebenfalls unpassierbar war.⁴² Während die 10. US-Panzerdivision ihren Vormarsch unverzüglich fortsetzte, übernahm die 80. Infanteriedivision die Besetzung der Stadt. Sie fuhr südlich an der Stadt vorbei und drang dann aus verschiedenen Richtungen in die Innenstadt vor, ohne auf nennenswerten Widerstand zu stoßen, nachdem glücklicherweise einige Pak-Bedienungen ihre Geschütze in letzter Minute gesprengt hatten und im Wald verschwunden waren, anstatt den Kampf aufzunehmen.⁴³ Nachdem es lange so ausgesehen hatte, als ob Kaiserslautern in einer sinnlosen Verteidigungsschlacht geopfert werden würde, war nun bei der Besetzung der Stadt kaum ein Schuß gefallen. Eine Feindaufklärungseinheit der 80. Infanteriedivision schlug ihr Hauptquartier an der Fruchthalle auf, wo zunächst auch die beim Durchkämmen der Häuser oder auf der Straße gefangengenommenen Soldaten und Offiziere konzentriert wurden. Wie sich allerdings die Kapitulation bzw. die Übergabe der Stadt und die Gefangennahme der Wehrmachtbunkerbesatzung letztlich genau abspielte, liegt trotz vorliegender Berichte von deutscher und amerikanischer Seite weitgehend im Dunkeln und scheint nicht mehr rekonstruierbar zu sein.⁴⁴

Die Menschen, die sich allmählich aus den Schutzräumen wagten, konnten bald nach Hause gehen und durften wegen einer sofort verhängten Ausgangssperre danach ihre Wohnungen nicht mehr verlassen. Unverzüglich begannen die Beschlagnahmungen von Wohnungen durch die Besatzungsmacht, wobei den Betroffenen oft nur ein paar Minuten Zeit gelassen wurde, um das Nötigste zusammenzupacken. Noch am gleichen Vormittag erschienen amerikanische Offiziere in der Wohnung von Emil Pflieger und fragten ihn, ob er mit ihnen zusammenarbeiten wolle, was dieser bejahte.⁴⁵ So glimpflich letzten Endes alles verlaufen sein mag, so hat es doch auch eine Reihe von Übergriffen gegeben, die nicht unerwähnt bleiben dürfen. Verschiedentlich wird von Vergewaltigungen berichtet, ohne daß dies im einzelnen zu verifizieren wäre.⁴⁶ Andererseits besteht kein Grund an diesen Aussagen zu zweifeln, zumal zu belegen ist, daß die amerikanischen Dienststellen das Problem kannten. Auf eine entsprechende Vorsprache Pfliegers hin erklärten sie nämlich, alles dagegen tun zu wollen, ergänzten aber, „es sei noch Krieg und da ließe sich nicht alles vermeiden.“⁴⁷ Dies galt wohl genauso für wilde Plünderungen, die immer öfter vorkamen und die keineswegs nur von den befreiten Fremdarbeitern begangen wurden, sondern ebenso von Deutschen und amerikanischen Soldaten.⁴⁸ Im Grübentälchen wurde ein Kriegsgefangenenlager eingerichtet, in dem die auf engstem Raum zusammengepferchten Soldaten unter freiem Himmel auf den Abtransport in die Gefangenschaft warten mußten.⁴⁹

Trotz solcher unschöner Vorkommnisse sind die Kaiserslauterer relativ günstig davongekommen, wengleich manch ein individuelles Schicksal einen tragischen Verlauf genommen haben mag. Sowohl Oberst Esser als auch Hauptmann Seibert haben übereinstimmend berichtet, daß ihnen beim Verhör von einem amerikanischen Offizier mitgeteilt worden sei, am Morgen des 20. März hätten in Metz 200 Flugzeuge bereitgestanden, um im Falle eines nennenswerten Widerstandes den Panzerverbänden den Weg freizubomben. Ob es sich dabei um Siegerlatein handelte, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls sind keine anderen Quellen bekannt, die diesen Sachverhalt bestätigen würden. Aber ganz unabhängig davon besteht kein Zweifel darüber, daß die amerikanischen Panzer in Kaiserslautern keinen Stein auf dem anderen gelassen hätten, wenn es zum Verteidigungskampf gekommen wäre.

Nach dem Krieg ist jahrzehntelang diskutiert worden, wem denn nun die Rettung Kaiserslauterns zu verdanken sei. Braun-Rühling, der die Vorgänge zuerst beschrieben hat, ließ ganz allein Oberst Böhm die Ehre zukommen und versicherte ihm im Namen der Stadt „für immer ein ehrendes Andenken“⁵⁰,

was angesichts des noch bis zum letzten Moment „fanatisch geäußerten Kampfeswillens“⁵¹ und in Anbetracht des gesamten Auftretens Böhms in seiner Funktion als Kampfkommandant etwas verwegen erscheint. Braun-Rühling stützt sich nicht nur ausschließlich auf die spekulative und wohl im Kern falsche Aussage Seiberts, Böhms habe in trostloser Lage resigniert, nachdem ihm seine Bitte um Entbindung vom Verteidigungsbefehl abgeschlagen worden sei.⁵² Er läßt vor allem völlig außer Acht, daß mit Böhms Abgang ja noch gar nichts gewonnen war. Vielmehr hat Böhms sich einer Entscheidung entzogen und damit die Verantwortung auf Esser abgewälzt.

Sicherlich ist die Schilderung Essers von subjektiven Interessen geprägt, auch nicht ganz widerspruchsfrei und insofern kritisch zu analysieren. Dennoch hat er berechtigterweise später energisch an seine Rolle erinnert und mit Braun-Rühling einen erbitterten Streit ausgefochten, ohne daß dieser freilich auch nur einen Fingerbreit von seiner Position abgegangen wäre. Vielmehr hat Braun-Rühling jeden Klärungsvorschlag Essers konsequent ignoriert.⁵³

Schließlich hat auch noch Geppert seine Ansprüche als „Retter“ der Stadt in seinem Bericht deutlich anklingen lassen.⁵⁴

Entscheidend dürfte allerdings letztlich die glückliche Entwicklung der Gesamtumstände gewesen sein. Dazu gehört nicht nur, daß alles fehlte, was zu einer Verteidigung erforderlich gewesen wäre – nämlich Menschen und Waffen –, sondern auch, daß von keiner Seite mehr ein echtes Interesse an einer Verteidigung bestand. Wie andernfalls der viel bemühte Gewissenskonflikt zwischen „soldatischer Pflicht“ und Menschlichkeit entschieden worden wäre, muß offen bleiben.

Die Wehrmachtsspitze scheint jedenfalls selbst noch in dieser Phase davon überzeugt gewesen zu sein, daß auch die zynischsten, wider alle Vernunft gerichteten Befehle befolgt würden: Im Wehrmachtbericht vom 21. März ist von „schweren Kämpfen“ in Kaiserslautern die Rede.⁵⁵

¹ Vgl. die Bekanntmachung vom 26. April 1945. Original im Stadtarchiv Kaiserslautern, künftig zit. als: STA KL.

² Vgl. Bekanntmachung vom 3. April 1945. Original im STA KL.

³ Zur Bestellung Alex Müllers vgl. die Bekanntmachung vom 11. Mai 1945. Original im STA KL.

⁴ Vgl. dazu Hertels eigene Darstellung seiner Rolle in Eugen Hertel: Ein Leben für Freiheit und Sozialismus. Kaiserslautern 1966, S. 138ff.; auszugsweise abgedruckt in Teil 2 dieses Buches.

⁵ Vgl. den Bericht Emil Pflegers. STA KL A II 241/3 „Einzug der Amerikaner. Berichte“; künftig zit.: Pflieger; abgedruckt in Teil 2 dieses Buches.

⁶ Vgl. ebd., S. 3.

⁷ Vgl. Kriegstagebuch 1939-1941. Gesammelt und geführt von Gretel Wagner. Kaiserslautern 1941. Nachtrag: Erhebungen bei der Kaiserslauterer Industrie für die Zeit von 1945 - 1948, S. 146f. Das Original befindet sich im STA KL. Künftig zit.: „Kriegstagebuch“.

⁸ Vgl. ebd., S. 2.

⁹ Vgl. ebd., S. 4.

¹⁰ Vgl. ebd. S. 19.

¹¹ Vgl. Max Braun-Rühling: Eine Stadt im Feuerregen. Kaiserslautern 1953. Im Anhang ab S. V ff. führt Braun-Rühling 481 amtlich erfaßte Opfer namentlich auf, weist aber darauf hin, daß insgesamt weitaus mehr Menschen getötet wurden.

¹² Vgl. Stadtgeschichtliche Aufzeichnungen 1944-1947 von Gretel Wagner, S. 13. Künftig zit.: „Stadtgeschichtliche Aufzeichnungen“. Das Original befindet sich im STA KL. Die in der dortigen Schadenszusammenstellung abgedruckten Zahlen sollten nur als Annäherungswerte betrachtet werden. Zur Problematik der Schadensstatistiken vgl. auch Braun-Rühling, a.a.O., S. 92ff.; vgl. ebenfalls „Kriegstagebuch“, a.a.O., S. 146f.

¹³ Vgl. Braun-Rühling, a.a.O., S. 85ff.; vgl. ebenfalls Adreßbuch der Stadt Kaiserslautern. Kaiserslautern 1949, S. 16f.

¹⁴ Zu der militärischen Entwicklung vgl. Jürgen Keddigkeit: Kaiserslautern im Frühjahr 1945 - Alliiertes Operationsziel und Eckpfeiler des deutschen militärischen Widerstands? In: Jahrbuch zur Geschichte von Stadt und Landkreis Kaiserslautern, Bd. 24/25, Otterbach 1988, S. 201ff.

¹⁵ Ebd., S. 205.

¹⁶ Bericht von Oberst Paul Esser. STA KL A II 241/1 „Korrespondenz Esser“; künftig zit.: Esser; abgedruckt in Teil 2 dieses Buches.

¹⁷ Vgl. Keddigkeit, a.a.O., S. 211.

¹⁸ Esser, a.a.O.

¹⁹ Vgl. den Bericht Arthur Seiberts in: Braun-Rühling, a.a.O., S. 71; künftig zit.: Seibert; vgl. ebenfalls den Bericht Willy Gepperts. STA KL A II 241/3 „Einzug der Amerikaner. Berichte“; künftig zit.: Geppert; auszugsweise abgedruckt in Teil 2 dieses Buches.

²⁰ Vgl. Esser, a.a.O.

²¹ Vgl. Geppert, a.a.O.

²² Esser, a.a.O.

²³ Vgl. dazu Keddigkeit, a.a.O., S. 212 und ebd. Anm. 38, S. 216; vgl. ebenfalls Geppert, a.a.O.

²⁴ Vgl. Esser, a.a.O.

²⁵ Vgl. ebd.

²⁶ Ebd.; die Todesurteile wurden allerdings nicht vollstreckt.

²⁷ Vgl. Seibert, a.a.O., S. 71.

²⁸ Vgl. Pflieger, a.a.O.

²⁹ Vgl. „Stadtgeschichtliche Aufzeichnungen“, a.a.O., S. 17.

³⁰ Vgl. Reinhard Blauth: Reichswalddorf Weilerbach. Weilerbach 1964, S. 327ff. Blauth behauptet, die amerikanischen Truppen hätten ihren Vormarsch erst am nächsten Tag fortgesetzt und am Dorfrand von Weilerbach gelagert. Das kann aber nur für Teile gelten, denn am Abend wurden noch Siegelbach und Erfenbach eingenommen. Vgl. dazu Anm. 31.

³¹ Ludwig Mahler: Erfenbach einst und jetzt. 1143-1963. Erfenbach [1963], S. 305f.

³² Vgl. ebd., S. 306.

³³ Vgl. Keddigkeit, a.a.O., S. 208.

³⁴ Im Wehrmachtbunker waren anwesend Esser und anfangs Seibert. Im nahegelegenen Burggrabenbunker befand sich Geppert. Vgl. die entsprechenden Berichte, a.a.O.

³⁵ Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam - Foreign Military Studies, Bold, Kämpfe der 416. Infanteriedivision ab 16.2. bis 6.5.1945, FMS-B-347, S.18.

³⁶ Vgl. ebd. Zwar heißt es dort, der Stab sei „beim Stadtkommandanten“ eingetroffen. Es gibt aber keinerlei Hinweise darauf, mit wem Bold Kontakt hatte. Weder Esser noch Seibert erwähnen in ihren Berichten die Ankunft. Vgl. dort, a.a.O.

³⁷ Vgl. Esser, a.a.O.; vgl. ebenfalls die anders akzentuierte und bewertende Schilderung Seiberts, a.a.O.

³⁸ Vgl. Esser, a.a.O.

³⁹ Vgl. Geppert, a.a.O.

⁴⁰ Lester M. Nichols: Impact. The battle story of the Tenth Amored Division. New York 1954, S. 199.

⁴¹ Vgl. dazu den Bericht von Monteur Frölich, STA KL ZGD „Kriegsende“. Künftig zit.: Frölich. Abgedruckt in Teil 3 dieses Buches. Frölich spricht zwar irrtümlich von der Waschmühlthalbrücke. Aus dem Zusammenhang geht aber eindeutig hervor, daß nur die Lautertalbrücke gemeint sein kann. Im übrigen blieb die Waschmühlthalbrücke unzerstört.

⁴² Vgl. ebd.; vgl. ebenfalls Seibert, a.a.O., S. 73; vgl. ebenfalls „Stadtgeschichtliche Aufzeichnungen“, a.a.O., S. 18.

⁴³ Vgl. den Bericht von Jacob Wetzler in: Braun-Rühling, a.a.O., S. 74; abgedruckt in Teil 2 dieses Buches.

⁴⁴ Vgl. Esser, a.a.O.; vgl. ebenfalls den Artikel vom 22. März in: The Stars and Stripes. Daily Newspaper of U.S. Armed Forces in the European Theater of Operations. Paris Edition; abgedruckt in Teil 2 dieses Buches.

⁴⁵ Vgl. Pflieger, a.a.O.

⁴⁶ Vgl. Frölich, a.a.O.; vgl. ebenfalls in Teil 2 dieses Buches, Tagebuch von Gertrud Kremser, den Eintrag vom 23. März 1945 und in Teil 3 die Schilderung von Presser.

⁴⁷ Pflieger, a.a.O.

⁴⁸ Vgl. ebd.; vgl. ebenfalls „Stadtgeschichtliche Aufzeichnungen“, a.a.O., S. 21.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 20f.; vgl. ebenfalls Presser, a.a.O.

⁵⁰ Braun-Rühling, a.a.O., S. 70.

⁵¹ Vgl. Anmerkung 22.

⁵² Vgl. Seibert, a.a.O., S. 72; vgl. ebenfalls Esser a.a.O.; es ist im übrigen höchst fraglich, wie lange sich Seibert überhaupt im Wehrmachtbunker aufgehalten hat. Vgl. den Brief Essers an Seibert vom 19. Februar 1954, STA KL A II 241/1 „Korrespondenz Esser“.

⁵³ Vgl. dazu STA KL A II 241/1 „Korrespondenz Esser“, den Briefwechsel Essers mit Braun-Rühling.

⁵⁴ Vgl. Geppert, a.a.O.

⁵⁵ Die Wehrmachtberichte 1939-1945. Bd. 3: 1. Januar bis 8. Mai 1945. Köln 1989, S. 497.

Anordnung

Alle Personen, welche seit dem 20. März 1945 bewirtschaftete Verbrauchsgüter ohne gültige Bezugsrechte in größerem Umfange in Besitz genommen haben — ob gegen Bezahlung oder nicht —, **werden hiermit aufgefordert** diese für die Versorgung der Gesamtbevölkerung dringend erforderlichen Warenbestände **innerhalb 48 Stunden** bei dem nächsten Großverteilerlager gegen Quittung **zurückzugeben** oder die Verwahrung beim Bürgermeisteramt, Zimmer 19, **anzumelden**.

Bei Erfüllung dieser Anordnung wird **Straffreiheit** zugebilligt.

Bei Nichtbeachtung dieser Aufforderung wird gegen überführte Personen **wegen Plünderung mit strengsten Strafen** vorgegangen.

Kaiserslautern, den 29. März 1945.

Der Bürgermeister.